

Rastatter **Freiheitsbote**

Nr. 43

April 2023

Foto: Bundesregierung / Bild-Nr. 161017





Gewinnen. Sparen. Helfen.

Morgen
kann kommen.
Wir machen den Weg frei.

Die clevere Kombination:

- Jeden Monat die Chance auf tolle Gewinne
- Monatlich vom Lospreis 4 Euro sparen
- Gemeinnützige Projekte in der Region unterstützen

volksbank-pur.de/gewinnsparen

 **Volksbank pur**
persönlich und regional

Aus dem Inhalt

Grußwort.....	3
Nachruf auf Dr. Christof Müller-Wirth	4
Zwölftes Carl-Schurz-Vorlesung.....	6
Zweite Tagung Jubiläumsnetzwerk.....	7
Jürgen Dick: Die Bürgersoldaten von Rastatt.....	11
Freiheit! 1848 – Premiere des Bühnenstücks.....	12
„Charakterköpfe und Barrikadenkämpfe“	14
Die Modernität von 1848/49.....	15
Schicksalsorte und Lebenswege der Achtundvierziger ..	16

Die Rastatter Prozesse	18
Zeitzeugengespräch zur Umweltbewegung der DDR ..	20
Direktorat für Kommunikation.....	21
Neugestaltung der Dauerausstellung	22
Mitgliederversammlung des Fördervereins	24
Teamausflug 2022	25
Zu jung für alt – neuer Geschichtsvermittler.....	26
Europapolitische Sprecherin der Grünen.....	27
Freiheitskolumn	28
Terminhinweise / Beitrittsformular.....	32

Grußwort

Liebe Freundinnen und Freunde der Freiheit,

in den Jahren 2023 und 2024 jähren sich die Ereignisse der Revolution 1848/49 zum 175. Mal. Dieses Jubiläum bietet die Gelegenheit und wird genutzt, deutschlandweit mit zahlreichen Veranstaltungen und Veröffentlichungen an die Freiheitsbewegungen vor 175 Jahren zu erinnern. Dabei sind im Vergleich zu den Feierlichkeiten 1998/99 neue Schwerpunkte hinzugekommen – das Jubiläum wird sowohl im deutschen Südwesten gewürdigt, aber auch in Frankfurt und Berlin.

Im Zentrum der Erinnerung stand in diesem Frühjahr zunächst der 18. März 1848. Die Stadt Berlin war seinerzeit nach Paris und Wien ein Zentrum des Kampfes für Demokratie und Gerechtigkeit. Noch vor den Gefechten beim badischen Aufstand unter Friedrich Hecker im April 1848 starben am 18./19. März in Berlin hunderte Menschen bei ihrem Kampf für Freiheit durch das preußische Militär.

An diesen blutigen Barrikadenkampf wurde jetzt in Berlin mit einer ganzen Kulturwoche gedacht. Die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte organisierte eine internationale Tagung im Humboldt Forum mit. Bei der Veranstaltung am Brandenburger Tor – am „Platz des 18. März“ – konnte der Vorsitzende des Fördervereins ein Grußwort der Stadt Rastatt und einen Kranz überbringen. Ebenso wurde am Nachmittag auf dem „Friedhof der Märzgefallenen“, auf dem die meisten Opfer des 18. März 1848 beerdigt sind, mit einem Kranz der toten Frauen und Männer gedacht. Das Rastatter Schloss und der Friedhof in Berlin Friedrichshain stehen dabei nicht nur als authentische Orte für die Revolution, sondern machen erlebbar, dass der Kampf für die Freiheit im wahrsten Wortsinn ein Kampf auf Leben und Tod sein kann – Parallelen in das Heute z.B. in die Ukraine und in den Iran drängen sich geradezu auf. Nachdem wir in den letzten Jahren bedingt durch Corona nur über Video bei diesen Gedenkveranstaltungen teilnehmen konnten, machten die persönlichen Begegnungen dieses Jahr Mut, weiter aktiv zu bleiben.

Im nächsten Jahr wird für uns Rastatt in den Mittelpunkt rücken, denn der Rastatter Soldatenaufstand, mit dem die letzte Welle der Revolution in Baden im Mai 1849 begann, weist unsere Stadt als authentischen Ort der Geschichte aus. Die Festung Rastatt war bis zum Juli 1849 die letzte Bastion der Freiheit in unserem Land. Für die jährliche Carl-Schurz-Vorlesung am 23. Juli – einer gemeinsamen Veranstaltung des Bundesarchivs, der Stadt Rastatt und des Fördervereins – haben wir dieses Mal mit



*Förderverein Erinnerungsstätte
für die Freiheitsbewegungen
in der deutschen Geschichte*

Jörg Bong einen Experten zur Revolution 1848 in den Ahnensaal des Rastatter Schlosses eingeladen.

In Rastatt führt die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte eine Vortragsreihe „Es lebe die Freiheit! Menschen in der Revolution 1848/49“ durch. Der Förderverein unterstützt diese Veranstaltungen und hat für das Vorhaben auch die Kooperation mit der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus gesucht. Für vier Veranstaltungen haben wir die Zusage für eine finanzielle Unterstützung bekommen. Informationen zu den nächsten Vorträgen finden Sie bei den Terminhinweisen auf der Rückseite.

Darüber hinaus diskutiert die Erinnerungsstätte, wie sie ihre Dauerausstellung neu gestalten kann (S. 22/23): „In der Dauerausstellung soll deutlicher erlebbar werden, wie viel uns diese Zeit heute noch zu sagen hat.“ Dieses Anliegen unterstützt der Förderverein gerne.

Wir freuen uns, dass es wieder möglich ist, sich persönlich zu begegnen und setzen dabei weiter auf Ihre Unterstützung, insbesondere bei der Werbung um neue Mitglieder für den Förderverein. Ein Beitrittsformular finden Sie auch in dieser Ausgabe.

Wir möchten den Mitarbeiter*innen in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte, den Geschichtsvermittler*innen und unserem Vorstandsteam Dank für die geleistete Arbeit aussprechen. Wir sind zuversichtlich, dass es uns weiterhin gelingen wird, den Kampf um die Freiheitsrechte vor 175 Jahren in angemessener Weise zu würdigen und daraus Engagement im Heute anzuregen.

*Gunter Kaufmann, Prof. a.D.,
Vorsitzender des Fördervereins
Dr. Clemens Rehm,
ehrenamtlicher Geschäftsführer*

Nachruf auf Dr. Christof Müller-Wirth (1930–2022)



Der damalige Präsident des Bundesarchivs, Prof. Hartmut Weber, im Gespräch mit Dr. Christof Müller-Wirth und Hans Clauser (v.l.) im Jahr 2000



Dr. Müller-Wirth (r.) mit dem Gestalter des Denkmals für die Polnische Legion in der Erinnerungsstätte 1998, Wolfgang Zeiler



Der ehemalige polnische Staatspräsident Lech Wałęsa (Bildmitte) beim Besuch in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte im Mai 1998. Dr. Müller-Wirth (l.) reichte ihm das Gästebuch

Als uns die Nachricht vom Tod unseres Freunde und Gründers des Fördervereins Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Dr. Christof Müller-Wirth, erreichte, waren wir zwar nicht gänzlich unvorbereitet, aber tief getroffen und traurig. War er doch über Jahrzehnte Motor und unermüdlicher Ideengeber unseres Vereins. Immer präsent, immer wach, immer aufgeschlossen für Neues, immer jung und fortschrittlich im Denken, immer kritisch und solidarisch zugleich.

Die Geschichte der deutschen Demokratie, ihre oft leidvolle Vorreiterrolle, ihre Vorbildfunktion, ihr Aufstieg und Niedergang und schließlich ihre glanzvolle Auferstehung im Grundgesetz, der Verfassung unserer Bundesrepublik Deutschland, waren seine Themen und die Leidenschaft, die sein Leben bestimmte.

Dies führte dazu, dass er im Jahre 1994 zusammen mit unserem gemeinsamen Freund Hans Clauser zu mir ins Regierungspräsidium Karlsruhe kam mit der Idee, der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte im Rastatter Schloss einen Förderverein zur Seite zu stellen.

Sein unermüdliches Interesse an dieser Einrichtung hatte seine Wurzeln in seiner Familie, war sein Vorfahre doch der Journalist und Freiheitskämpfer Johann Georg August Wirth, einer der Hauptredner der großen Kundgebung für die Freiheit auf dem Hambacher Schloss, die als das Hambacher Fest von 1832 in die Geschichte einging. Zusammen mit Jakob Siebenpfeiffer formulierte dieser Vorfahre von Christof Müller-Wirth die demokra-



2002 besuchte Bundespräsident Johannes Rau (l.) die Erinnerungsstätte in Rastatt. Er wurde begrüßt von Oberbürgermeister Klaus-Eckhard Walker (M.) und Christof Müller-Wirth



Prof. Dr. Jutta Limbach (2.v.r.) hieß 1997 als Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes einen Vortrag im Ahnensaal des Residenzschlosses

tischen Grundsätze der Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, die Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit, sowie die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, um nur einige zu nennen. Diesem Vorfahre und Kämpfer für die Freiheit fühlte sich Christof Müller-Wirth zeitlebens verbunden und verpflichtet.

Aber auch sein berufliches Leben prägte sein Interesse. Er war Eigentümer und Verleger des traditionsreichen Karlsruher Verlages C. F. Müller, der die Badische Verfassung von 1818 druckte. Sie war die erste demokratische Verfassung im Deutschen Bund und spielte 1848 eine bedeutende Rolle in den Beratungen des ersten gesamtdeutschen Parlamentes in der Frankfurter Paulskirche.

Auch seine Bekanntschaft und persönliche Freundschaft mit zwei Bundespräsidenten, Gustav W. Heinemann, dem Gründer der Erinnerungsstätte, und Johannes Rau, förderten seine ständige Bereitschaft, für die Erinnerungsstätte da zu sein. Diese Freundschaft führte dazu, dass Johannes Rau als Bundespräsident mehrfach in Rastatt zu Besuch war.



Dr. Müller-Wirth (r.) und der Vorsitzende des Fördervereins Prof. Kaufmann am Ehrengrab von Johann Georg August Wirth auf dem Frankfurter Hauptfriedhof 2011



Lucienne Schmitt, die Gründerin des Centre Internationale d'Initiation aux Droits de l'Homme in Sélestat und des Pfades der Menschenrechte, mit Gerlinde Hämerle und Christof Müller-Wirth (v.l.n.r.)

alle Fotos: R. Wollenschneider

Durch familiäre Prägung, durch berufliche Tätigkeit und eigene Persönlichkeit war Christof Müller-Wirth ein bedeutender Mann, der aber immer bescheiden und hilfsbereit geblieben ist.

Seine Bescheidenheit ging soweit, dass er das Bundesverdienstkreuz ablehnte, obwohl Johannes Rau ihn in einem Telefongespräch persönlich darum bat, es anzunehmen. „Ich mache diese Arbeit nicht wegen einer öffentlichen Auszeichnung oder gar eines Ordens. Ich tue nur meine Bürgerpflicht“ war seine Antwort. In unseren Herzen und unserem Gedenken aber hat er jeden Orden und alle Auszeichnungen dieser Welt.

Christof Müller-Wirth hinterlässt eine Lücke, die nicht zu schließen ist. In unseren Gedanken und unseren Herzen wird er weiterleben. Sein Vorbild ist uns Verpflichtung. Wir verneigen uns in Anerkennung, Dank und Ehrfurcht vor ihm.

Gerlinde Hämerle
Regierungspräsidentin a.D.
Vorsitzende des Fördervereins von 1995–2010



Prof. Gunter Kaufmann (r.) ernannte Dr. Christof Müller-Wirth anlässlich dessen 80. Geburtstags zum Ehrenmitglied

Zwölfte Carl-Schurz-Vorlesung über den Krieg in der Ukraine



Ein aktuelles und kontroverses Thema stand im Mittelpunkt der zwölften Carl-Schurz-Vorlesung. V.l.: Prof. Gunter Kaufmann, Dr. Elisabeth Thalhofer, Prof. Dr. Andrea Gawrich, Dr. Clemens Rehm

Foto: R. Wollenschneider

„Es ist der größte Freiheitskampf auf europäischem Boden seit 1945“, stellte die Politikwissenschaftlerin Andrea Gawrich bei der zwölften Carl-Schurz-Vorlesung zu Beginn ihres Vortrages am 23. Juli 2022 fest. Der Krieg werde die Weltordnung, Europa und Deutschland verändern. Knapp 50 Interessierte waren der Einladung in die Aula des Ludwig-Wilhelm-Gymnasiums in Rastatt gefolgt. Geboten wurde die Veranstaltung von der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen und ihrem Förderverein sowie der Stadt Rastatt. Der Vorsitzende des Fördervereins und Ehrenbürger Gunter Kaufmann begrüßte die Anwesenden auch im Namen des kurzfristig verhinderten Oberbürgermeisters Hans Jürgen Pütsch. Die Leiterin der Erinnerungsstätte, Dr. Elisabeth Thalhofer, betonte, dass der Angriff auf die Ukraine ein Angriff auf ein demokratisches Land sei und uns alle angehe. Mit der Gießener Professorin Andrea Gawrich hatten die Veranstalter eine ausgewiesene Osteuropa-Kennerin gewonnen.

In ihrem Vortrag „Krieg in Europa – die Ukraine und wir“ analysierte Gawrich die Ursachen des Krieges, die internationalen Einhegungsversuche sowie die durch Bundeskanzler Olaf Scholz ausgerufene „Zeitenwende“.

Sehr besorgt zeigte sich Gawrich über die innenpolitische Situation Russlands seit Kriegsbeginn: „Die Entwicklung Russlands hin zu einem totalitären System ist hochdramatisch.“ Sie werde deutlich an der kompletten Zerschlagung jeglicher Meinungsvielfalt, was längst auch viele, sehr gut ausgebildete junge Russinnen und Russen aus dem Land treibe.

Gawrich bezog auch Stellung zur innerdeutschen Debatte um einen sofortigen Waffenstillstand. Diese erliege einer Fehleinschätzung über das russische Kalkül: „Die westlichen Demokratien sind hilflos gegenüber autokratischem Zynismus, autokratischer Lüge und autokratischer Gewaltbereitschaft.“ Verhandlungen mit Russland könnten nur aus einer Position der Stärke geführt werden. Die Gießener Politikwissenschaftlerin plädierte deshalb für umfassende Sanktionen, für die weitere Länder gewonnen werden müssten sowie militärische Unterstützung der Ukraine.

Auch auf die von Bundeskanzler Olaf Scholz proklamierte „Zeitenwende“ kam Andrea Gawrich zu sprechen. Sie kritisierte, dass diese nur eine Reaktion sei. Es fehle ein Zukunftsszenario, ein gestaltendes Element. Dabei müsse doch sichergestellt werden, dass die bisherige regelbasierte Weltordnung nicht zu einer machtbasierten geändert werde. Eingehend plädierte die Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft dafür, dass die EU mehr Weltpolitikfähigkeit und Wehrhaftigkeit brauche.

In der anschließend von Dr. Clemens Rehm moderierten Aussprache hatte Andrea Gawrich viele Fragen des interessierten Publikums zu beantworten. Am Ende des Abends stand der Wunsch, dass man sich bei der nächsten Carl-Schurz-Vorlesung in besserer Zeiten wiedersehen möge.

Elisabeth Thalhofer

Zweite Tagung des Jubiläumsnetzwerks 175 Jahre Revolution 1848/49

„Wie nach 175 Jahren den Meilenstein der Demokratiegeschichte vermitteln?“, lautete die Leitfragestellung der zweiten Tagung des Jubiläumsnetzwerks „175 Jahre Revolution 1848/49“, die am 22. und 23. September 2022 in Frankfurt am Main stattfand. Der Gedenkort Friedhof der Märzgefallenen und die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte hatten – wie schon für die erste Tagung im November 2021 in Rastatt – Expert*innen aus Museen, Gedenkorten, Universitäten oder dem Städtemarketing, Lehrkräfte sowie Interessierte eingeladen, um über diese Frage zu diskutieren. Als weitere Kooperationspartner waren das Historische Museum Frankfurt und die KulturRegion FrankfurtRheinMain an der Organisation und Durchführung der Tagung beteiligt.

Im Mittelpunkt des zweitägigen Programms standen unterschiedliche Vermittlungsformate für Demokratiegeschichte und konkrete Ausstellungsprojekte bzw. Planungen für Demokratielernorte.

Die erste Sektion beschäftigte sich am 22. September 2022 mit dem übergeordneten Thema „Demokratiegeschichte als Lerngeschichte“ und wurde von einer spannenden Analyse über „Die Revolution von 1848/49 als Thema der Demokratiegeschichte“ von Prof. Dr. Detlef Schmiedchen-Ackermann und Abelina Junge von der Leibniz Universität Hannover eröffnet. Vor dem Hintergrund einer Ausdifferenzierung der Begriffe und Themenfelder der „Demokratiegeschichte“, kam Schmiedchen-Ackermann zu dem Schluss, „1848“ bilde den ersten großen Referenzpunkt der deutschen Parlamentarismusgeschichte wie auch einen Kulminationspunkt vielfältiger, sich auf unterschiedlichen Ebenen ergänzender Emanzipationsbewegungen. Es stelle sich jedoch die Frage, wie aus einer zunächst einmal faktisch gescheiterten politischen Bewegung, eine ermutigende und stärkende Erzählung erwachsen könne, wie also Narrationen des Scheiterns didaktisch fruchtbar gemacht werden könnten. Diese Frage stand sodann im Mittelpunkt des von Abelina Junge vorgestellten biographischen Fallbeispiels. Sie präsentierte einen niedrigschwlligen Zugang zur Ambivalenz des Revolutionsgeschehens anhand der Biografie des Paulskirchenabgeordneten Friedrich Lang.

Anschließend stellte Ben Christian vom Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung die Planungen für ein „Haus der Demokratie“ in Frankfurt am Main in seinem Vortrag „Demokratie im Kommen: Ein ‚Haus der Demokratie‘ für alle?“ vor. Als Säulen der Vermittlung



*Empfang im Frankfurter Römer: Bürgermeisterin Nargess Eskandari-Grünenberg (Mitte) empfing die Tagungsteilnehmer*innen. Hier mit den Organisatorinnen der Tagung Magdalena Zeller, Dr. Susanne Kitschun, Dr. Elisabeth Thalhofer und Dr. Dorothee Linnemann (v.l.n.r.)*

Foto: HMF



*Der Leiter des Historischen Museums Frankfurt, Dr. Jan Gerchow, begrüßte die Teilnehmer*innen*

Foto: E. Thalhofer



Prof. Dr. Ute Daniel und Dr. Björn Weigel bei ihren Vorträgen

Foto: E. Thalhofer

nannte er eine Dauerausstellung sowie wechselnde Themenausstellungen, Workshops und Debatten. Damit solle Demokratie nicht nur erlebbar gemacht werden, sondern unterrepräsentierte gesellschaftliche Gruppen gezielt angesprochen und vor allem durch mehrsprachige und digitale Angebote abgeholt werden. Die sich anschließende lebhafte Diskussion war ein Beispiel für die Herausforderung vieler demokratiepädagogischer Projekte, unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen nicht nur an-

zusprechen, sondern schon in den Gestaltungs- und Entwicklungsprozess einzubeziehen.

Die zweite Sektion beschäftigte sich mit den Herausforderungen einer postheroischen Demokratiegeschichte und stellte die provokante Frage „und nie wieder Revolutionsgeschichte?“. Professorin Ute Daniel war von der TU Braunschweig nach Frankfurt gekommen, um über die neuen Pfade zu berichten, die eine postheroische Geschichtsschreibung seit einigen Jahren betritt: Es gehe keinesfalls darum, die Würdigung der Akteur*innen oder die Feier von Jubiläen in Frage zu stellen. Gleichwohl müsse vom Begriff der Demokratiegeschichte aber die Patina abgekratzt werden: Die vorgebliche Sicherheit, dass wir am Endpunkt einer Geschichte seien, die es nur zu bewahren gelte, müsse einer Geschichtsschreibung Platz machen, die zwar das Glücksgefühl erlebbar mache, in einem demokratischen Rechtsstaat leben zu können, die zugleich aber aufzeige, dass dieser Zustand angreifbar, prekär und keinesfalls dauerhaft gesichert sei. Für die Vermittlungspraxis sei wichtig, den „Hiatus“, den unauflöslichen Sprung, zwischen dem was Demokratie meint und dem, was sie noch bedeuten könnte – zwischen Vorhandenem und Gewünschtem –, sichtbar zu machen. Ute Daniel zitierte in dieser Frage den Philosophen John Dunn: „Demokratie ist das Wort für etwas, das wir nicht haben können, aber auch nicht aufhören können, zu ersehnen.“ Die Frage



Im von Peter Brunner (Mitte) moderierten Streitgespräch: Dr. Ulrike Jureit (l.) und Prof. Dr. Wolfgang Hochbrück (r.) in der Kleidung eines Fortyeighter-Reenactors

Foto: E. Thalhofer

danach, was Demokratie bedeuten *könnte*, solle Demokratiegeschichte immer transportieren.

Mit Sektion drei „Digitale Medien und Soziale Vermittlung“ wechselte das Veranstaltungsformat zu Impulsvorträgen und anschließenden Arbeitsgruppen, in denen die Teilnehmenden die Chance hatten, die jeweiligen Themen zu vertiefen.

Dr. Felix Fuhg vom Gedenkort Friedhof der Märzgefallenen stellte die Potentiale der Vermittlung der Revolutionsgeschichte in den Sozialen Medien vor. Er plädierte vor diesem Hintergrund dafür, die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolution zu erzählen, um so Interesse und Neugier für das Thema bei jungen Menschen zu wecken. Dr. Markus Häfner vom Institut für Stadtgeschichte Frankfurt und Philipp Sturm präsentierten die digitale Ausstellung in der Paulskirche. Über Chancen und Herausforderungen von Webvideos in der historischen Bildungsarbeit berichtete schließlich Dr. Josephine Schmitt vom Center for Advanced Internet Studies. Für eine erfolgreiche Bildungsarbeit mit Webvideos mahnte sie eine präzise Zielgruppendefinition an und plädierte dafür, dass Bildung nicht allein *in* digitalen Medien stattfinden dürfe, sondern *mit* digitalen Medien. Diese müssten wiederum eingebettet werden in weitere pädagogische Angebote und begleitet sein.

Den ersten Tagungstag beschloss ein Streitgespräch über die Chancen und Grenzen populärer Vermittlung. Vor allem die populäre Form des Reenactments, bei der konkrete historische Ereignisse inszeniert und nachgespielt werden, stand zur Diskussion. Dr. Ulrike Jureit von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, setzt sich in ihrem Buch „Magie des Authentischen“ kritisch mit dieser Form der Geschichtsaneignung auseinander und problematisierte die Nachahmung von Schlachten und Gefechten, die aus ihrer Sicht das Geschehene oft verharmlosten. Prof. Dr. Wolfgang Hochbrück von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg brachte die Perspektive der aktiven Reenactor ein und warb dafür, nicht um Deutungshoheit zu ringen, sondern Reenactment als Form des Geschichtstheaters zu verstehen, das didaktisch nutzbar gemacht werden könne. Der Leiter des Museums Büchnerhaus, Peter Brunner, moderierte das Streitgespräch und beendete die lebhafte Diskussion mit einem Zitat Ernst Blochs: „Die Nachahmung unterscheidet sich vom Original dadurch, dass sie echter aussieht.“

Der zweite Tagungstag startete mit einer Sektion über Vermittlungsformen in Tourismus und Stadtmarketing. Dr. Johanna Sänger eröffnete mit einem Impulsvortrag zur Rolle der Revolution in der städtischen Erinnerungskultur Leipzigs. Sie stellte unter anderem das neue Vermittlungsprojekt „Museum ex Machina“ vor, das in der Dauerausstellung Augmented Reality nutzt, um Objekte ihre verborge-



Dr. Dorothee Linnemann führte durch die Dauerausstellung des Historischen Museums Frankfurt

Foto: E. Thalhofer

ne Bedeutung zu entlocken. Lust auf ein Wochenende in der Hauptstadt machte wiederum Dr. Björn Weigel von der Kulturprojekte GmbH Berlin, der die Vorbereitungen des für den 18./19. März geplanten Demokratiewochenendes in Berlin vorstellt. Die Schlossmanagerin des Hambacher Schlosses, Ulrike Dittrich, berichtete über die Arbeit der Stiftung Hambacher Schloss und erläuterte die kürzlich eröffnete neue Teilausstellung „Farbe kennennen“. Sie sprach sich dafür aus, die inzwischen spürbar gestiegene Aufmerksamkeit für demokratiegeschichtliche Themen auch unter touristischen Gesichtspunkten aufzugreifen und zu gestalten.

Die letzte Sektion sechs widmete sich dem Thema der demokratiepädagogischen Vermittlung. Hauke



Dr. Josephine Schmitt und Ulrike Dittrich bei ihren Vorträgen

Foto: E. Thalhofer

Grella vom Deutschen Museum Nordschleswig sprach in seinem Vortrag über die Entwicklung des deutsch-dänischen Grenzlandes, dessen Kultur von einem Wandel vom nationalen Gegeneinander zum Miteinander geprägt sei. Er weitete mit seinem Impuls vortrag den Blick auf den nationalen Aspekt der Revolution von 1848/49. Abschließend stellte Dr. Wolfgang Geiger vom Verband der GeschichtslehrerInnen Deutschlands e.V. die Frage, für wen die Grundrechte in der Paulskirche gelten sollten. Auch er plädierte dafür, in der pädagogischen Arbeit den „historischen Stellenwert der Paulskirche“ mit Licht- und Schattenseiten zu thematisieren.

Ein Highlight zum Schluss bildete sicher noch die auf 1848/49 und die Paulskirche zugespitzte Führung durch die Dauerausstellung des Historischen Museums von Dr. Dorothee Linnemann. Und so endete die Zusammenkunft mit einem Ausblick und mit Vorfreude auf die für den März 2023 geplante dritte Tagung des Jubiläumsnetzwerkes im Berliner Humboldt Forum.

Elisabeth Thalhofer



Die Teilnehmer*innen der zweiten Tagung des Jubiläumsnetzwerks „175 Jahre Revolution 1848/49“ vor dem Historischen Museum in Frankfurt am Main

Foto: L. Toppe

Jürgen Dick: Die Bürgersoldaten von Rastatt

Buchvorstellung zum Militäraufstand von 1849

Publikationen zum 175-jährigen Revolutionsjubiläum werfen ihre Schatten voraus. In den nächsten Monaten wird unter anderem in Berlin, Offenburg und Rastatt das demokratische Aufbegehren im 19. Jahrhundert gewürdigt werden. In der Stadt an der Murg hat die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte im Schloss mit der Würdigung bereits begonnen.

Auch im „Förderverein Erinnerungsstätte“ tut sich was und deren stellvertretender Vorsitzender Dr. Jürgen Dick hat seine Magisterarbeit mit dem Titel: „Die Bürgersoldaten von Rastatt. Der badische Militäraufstand vom Mai 1849“, zugänglich gemacht. Dazu die Leiterin der Erinnerungsstätte, Elisabeth Thalhofer, bei der Buchvorstellung: „Jürgen Dick liefert einen ganz wichtigen Beitrag für das Verständnis der Revolution von 1848/49, denn ihm gelingt, den Akteuren des Soldatenaufstandes Namen und Gesicht zu geben.“

Es geht um die wehrhafte Demokratie, um den „Bürger in Uniform“ und um die damals eingeführte Wehrpflicht. Auf 100 Seiten bietet der Autor Dick Informationen mit zahlreichen Anmerkungen, die zum weiteren Nachschlagen geradezu auffordern.

Etwas Besonderes ist es auch, dass Jürgen Dick am Anfang vier Fragestellungen zum Soldatenaufstand aufwirft, die dann in seinem Fazit am Ende beantwortet werden. Neben der Schilderung der historischen Ereignisse im Mai 1849 und der Analyse des Ausdrucks der „Revolutionären Soldaten“, sind es die militärischen Recherchen, die lesenswert sind. Dazu werden einige Wort- und Räderführer des badischen Aufstands im Detail vorgestellt.

Es beindrucken die recherchierten Kurzbiografien von Johann Stark, Karl Ritter, Sebastian Bannwarth und anderen. Extra gewürdigt, nach Jürgen Dicks Recherchen im Generallandesarchiv, werden markante Bürgersoldaten wie der Artillerist und Wachtmeister Konrad Heilig. Tragisch auch das geschilderte Schicksal des Konrad Lenzinger, der für einen von 19 standrechtlich Erschossenen exemplarisch steht.

Der Autor Jürgen Dick verschweigt auch nicht, dass es neben all den demokratischen Zielen zur Wehrgerechtigkeit und den Kampf um Menschenrechte zu Gewaltexzessen unter den Aufständischen im Mai 1849 kam. Auch über den badischen Tellerrand schaut Jürgen Dick hinaus. Er schildert, wie die Situation während der titulierten „Reichsverfassungskampagne“ in Sachsen, Rheinpreußen und Westfalen sowie Bayern und der bayrischen Pfalz war.



Autor Jürgen Dick stellte mit Elisabeth Thalhofer und Gunter Kaufmann (v.l.) in der Erinnerungsstätte sein Buch „Die Bürgersoldaten von Rastatt“ vor

Foto: R. Wollenschneider

Wenn auch das Leitbild des Bürgersoldaten am 23. Juli 1849 in Europa zum Stillstand kam, so spricht Jürgen Dick von einer Traditionslinie über den Atlantik in den USA, in dem sich in einem zweiten Freiheitskampf „Forty-eigther“, wie Franz Sigel und Max Weber maßgeblich einbrachten. Für den „Förderverein Erinnerungsstätte“ fügte Gunter Kaufmann an, das demonstrierte Alleinstellungsmerkmal der Bürgersoldaten müsse 2024 in Rastatt gebührend begangen werden.

Rainer Wollenschneider

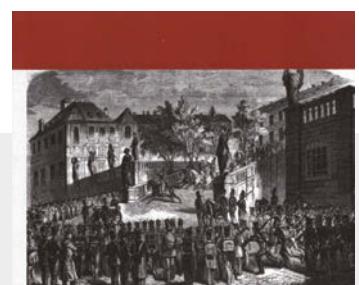
Jürgen Dick

Die Bürgersoldaten von Rastatt.

Der badische Militäraufstand vom Mai 1849 im Rahmen der Reichsverfassungskampagne

Ubstadt-Weiher 2022
Verlag Regionalkultur
ISBN 978-3-95505-342-0

€ 19,80



Jürgen Dick

**DIE BÜRGERSOLDATEN
VON RASTATT**

Der badische Militäraufstand vom Mai 1849
im Rahmen der Reichsverfassungskampagne

verlag regionalkultur

„Freiheit! 1848“ – Premiere des Bühnenstücks vom Theater Axensprung



Freiheit! 1848: Erik Schäffler, Jantje Billker und Oliver Hermann als Abgeordnete in der Paulskirche

Foto: A. Calvert

„Ich bin frei und auch Du bist frei! Es gibt nur eins: kein Zweierlei! Die finst're Tyrannie ist vorbei – wir waren, sind und bleiben frei!“

Mit einem Bekenntnis zur Freiheit im Dreivierteltakt ist Markus Voigt eine musikalische Komposition gegückt, die einem nach dem Besuch des Theaterstücks „Freiheit! 1848. Ein europäischer Traum“ nicht mehr so schnell aus dem Kopf geht.



Das Ensemble in Aktion (v.l.n.r.): Erik Schäffler, Oliver Hermann, Jantje Billker, Markus Voigt und Angelina Kamp

Und genau das gehört zum Rezept des erfolgreichen Theaterensembles Axensprung. Denn ihre Stücke sprechen alle Sinne an: Musik und Gesang – besonders die wunderschöne Stimme von Angelina Kamp – berühren das Herz, kluge Dialoge fordern den Verstand, das Tempo von Kostüm- und Szenenwechsel schlagen die Zuschauenden in den Bann.

Und so war der Applaus lang anhaltend und die Begeisterung des Publikums spürbar, als am 9. November 2022 das Theaterstück im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde Premiere feierte. Zwei weitere Aufführungen am 10. und 11. November folgten im jeweils ausgebuchten Veranstaltungssaal des Benutzerzentrums. Die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte hatte die Produktion des Stücks anlässlich des Jubiläums „175 Jahre Revolution 1848/49“ initiiert und unterstützt. Weitere Förderinnen sind die Hamburger Landeszentrale für Politische Bildung, die ZEIT-Stiftung sowie der Fonds für Darstellende Künste.

„Wir wissen“, so der Direktor Kommunikation im Bundesarchiv, Dr. Robin Mishra, bei seiner Begrüßung der Premierengäste, „dass wir uns an keinem historisch unbelasteten Tag zusammengefunden haben.“ Aufbau und Zerstörung der Demokratie kämen am 9. November zusammen und zwar auch an jenem 9. November, an den das Theaterstück erinnere – den 9. November 1848, als der Paulskirchenabgeordnete Robert Blum in Wien erschossen wurde.

Das Axensprung Theater Hamburg ließ die Anfänge der demokratischen Entwicklung in Deutschland auf der Bühne aufleben. Den Ensemblemitgliedern Erik Schäffler, Angelina Kamp, Oliver Hermann, Jantje Billker und Markus Voigt gelang es, die revolutionäre Atmosphäre in Berlin, Frankfurt und Rastatt einzufangen. Virtuos schlüpften die fünf Schauspieler*innen in unterschiedliche historische Rollen, leuchteten so verschiedene Perspektiven aus, machten Motivationen deutlich und erweckten ein Stück deutscher Demokratiegeschichte zum Leben. Das Drehbuch hatten Oliver Hermann und Markus Voigt, von dem auch die großartigen Musikarrangements stammen, geschrieben. Kongenial inszeniert wurde es unter der Regie von Erik Schäffler. Die Erinnerungsstätte durfte diesen Prozess begleiten und Hilfestellung geben, vor allem bei der Rekonstruktion des historischen Stoffes: manch knifflige Detailfragen mussten geklärt, Personen, Orte und Abläufe recherchiert werden.



Markus Voigt, Oliver Hermann und Erik Schäffler (v.l.n.r.) als gekrönte Häupter der „Heiligen Allianz“:
Friedrich Wilhelm IV., Ferdinand I. und Nikolaus I.

Foto: A. Calvert

Entstanden ist eine kompakte 90-minütige Inszenierung. Der Fokus des Bühnenstücks liegt auf den revolutionären Ereignissen zwischen März 1848 und Juli 1849. Dafür ist Axensprung tief in das Quellenmaterial eingetaucht und bleibt eng an historischen Zeugnissen. In rasanten Rollenwechseln, mit Liedbeiträgen, Klangcollagen und Bildanimationen werden der Kampf zwischen Volks- souveränität und Gottesgnadentum, das Hin- und Hergeworfensein zwischen Unterdrückung und Selbstbestimmung wie auch das Ringen um die Einheit der Nation dramatisch verdichtet auf die Bühne gebracht.

Mit dem Theaterstück „Freiheit! 1848. Ein europäischer Traum“ strahlt das Anliegen der Erinnerungsstätte weit über Rastatt hinaus: Axensprung hat die Geschichte der Revolution von 1848/49 seit der Premiere schon auf Bühnen in Hamburg, Koblenz, Essen, Dortmund, Bonn, Duisburg oder Kiel erzählt. Gastspiele in Frankfurt am Main während der Festwoche der Paulskirche im Mai 2023 folgen – und hoffentlich noch viele weitere zur Würdigung des Jubiläums „175 Jahre Revolution 1848/49“.

Elisabeth Thalhofer



Der Förderverein unterstützte die Premierenfeier tatkräftig: Vor dem Ereignis Martina und Andreas Schinke (Mitte u.r.) mit Elisabeth Thalhofer Foto: A. Abmeier



Nach der erfolgreichen Premiere: die Ensemblemitglieder Erik Schäffler, Angelina Kamp, Markus Voigt, Jantje Billker und Oliver Hermann (v.l.n.r.) mit Elisabeth Thalhofer (3. v.l.) Foto: A. Schinke

Siehe auch: www.axensprung-freiheit1848.de – Kontakt: axensprung@gmx.net

Sonderausstellung „Charakterköpfe und Barrikadenkämpfe“ der Stiftung Demokratie Saarland



Dr. Hans-Joachim Kühn (r.) im Gespräch mit Geschäftsführer Dr. Clemens Rehm

Foto: R. Wollenschneider

Mit der Sonderausstellung „Charakterköpfe und Barrikadenkämpfe. Bilder zur Revolution 1848“ der Stiftung Demokratie Saarland eröffnete die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte am 27. September 2022 ihr Jubiläumsprogramm für die Revolution von 1848/49, die sich 2023/24 zum 175. Mal jährt. Mit einem vielfältigen Angebot aus Sonderausstellungen, Vorträgen und anderen Veranstaltungen will die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte dazu beitragen, die Revolution als einen Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte wieder stärker ins Bewusstsein der Menschen zu rücken.

Der Kurator der Sonderausstellung „Charakterköpfe und Barrikadenkämpfe“, Dr. Hans-Joachim Kühn, eröffnete die Ausstellung mit spannenden Einblicken in das Revolutionsjahr und schloss seinen Vortrag mit Ferdinand Freiligraths Lied „Schwarz-Rot-Gold“, das dieser der Fahne der deutschen Freiheits- und Nationalbewegung gewidmet hatte. Viele Teilnehmende der Eröffnungsveranstaltung stimmten in das Lied ein.

Die zahlreichen Abbildungen der Sonderausstellung stammen aus einer Sammlung der Stiftung Demokratie Saarland zur Geschichte der sozialen Massenbewegungen und der demokratischen Institutionen im 19. Jahrhundert. Neben Porträts von Abgeordneten des ersten gesamtdeutschen Parlamentes in der Frankfurter Paulskirche stehen vor allem Szenen wichtiger Ereignisse der Revolution im Mittelpunkt der Ausstellung: Volksversammlungen, Barrikadenkämpfe in Berlin und Frankfurt, die radikaldemokratischen Erhebungen von Hecker und Struve in Baden, die Reichsverfassungskampagne und die blutige Niederschlagung der Badischen Revolution im Sommer 1849.

Die nach dem zeitweiligen Wegfall der Zensur in Deutschland aufblühende Presse veröffentlichte die anschaulichen und manchmal sehr dramatischen Abbildungen oft sehr zeitnah und trug damit zur politischen Bewusstseinsbildung der Bevölkerung bei. Dabei ließen es die Zeitgenossen sich freilich auch nicht nehmen, manche der dargestellten Ereignisse dramatisch zu verdichten oder sie im Sinne ihrer jeweiligen politischen Ansichten zu präsentieren.

Andrey Bartuschka



Dr. Andrey Bartuschka und Dr. Elisabeth Thalhofer (v.l.) mit einer Friedrich-Hecker-Figur aus der Sonderausstellung

Foto: M. Schinke

Die Modernität von 1848/49 – Tagungen und Vortragsreihe zum Jubiläum

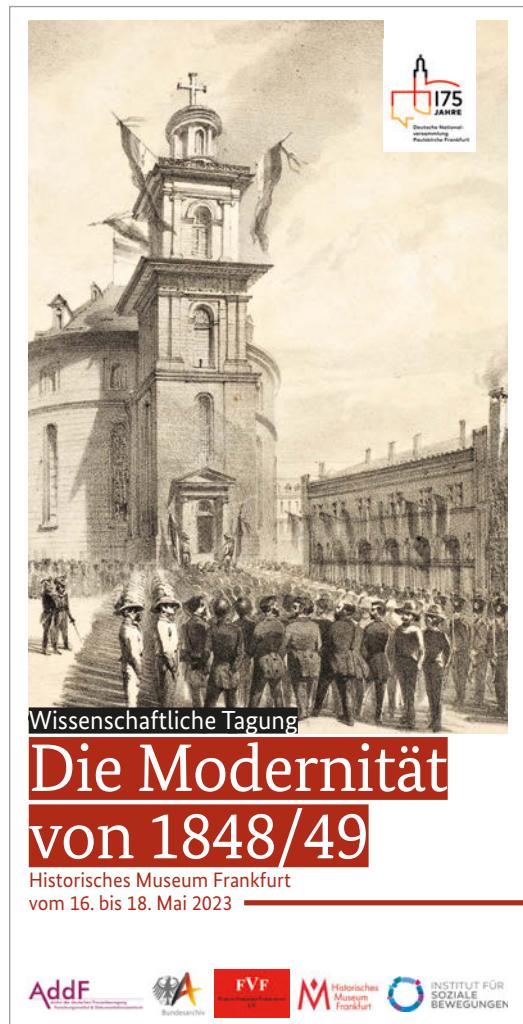
Das Veranstaltungsprogramm für die Jahre 2023/2024 ist in der Erinnerungsstätte geprägt vom Jubiläum 175 Jahre Revolution 1848/49.

In der Vortragsreihe „Es lebe die Freiheit!“ lassen wir Schicksale, Hoffnungen und Ansichten von Menschen aufleben, die diese Revolution mitgestalteten, für sie auf die Straße gingen, in den Parlamenten um die Gestaltung der Zukunft rangen – oder aber diesen revolutionären Umbruch mit allen Mitteln bekämpften. In insgesamt zwölf Vorträgen stellen Expertinnen und Experten „Menschen in der Revolution 1848/49“ vor, ihre unterschiedlichen Handlungsspielräume, Ansichten und Motive: die Vorträge über Joseph Fickler, Fanny Lewald und Malwida von Meysenbug stießen bereits auf reges Publikumsinteresse. In den nächsten Monaten folgen in der Reihe der „Menschen in der Revolution 1848/49“ der „Kartätschenprinz“ Wilhelm I., Friedrich Ludwig Jahn, Benedikt Waldeck, Jean Jansen, Louise Otto-Peters und Eduard Simson, im nächsten Jahr dann Franz Sigel, Peter Joseph Osterhaus und August Willich sowie Henriette Obermüller-Venedey und das Ehepaar Johanna und Gottfried Kinkel. Die Reihe wird unterstützt von dem Projekt „100 Köpfe der Demokratie“ von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus.

Auch die Sonderausstellungen in der Erinnerungsstätte thematisieren bis Mitte 2024 die Revolution von 1848/49. Besonders freuen wir uns dabei auf das Gemeinschaftsprojekt von Förderverein und Bundesarchiv, nämlich die von Dr. Irmgard Stamm (Förderverein) und Dr. Andrej Bartuschka (Bundesarchiv) kuratierte Ausstellung „Schicksalsorte und Lebenswege der Achtundvierziger“ mit Leihgaben aus der Sammlung von Dr. Dieter Ante, die vom September 2023 bis zum Juli 2024 in der Erinnerungsstätte zu sehen sein wird.

Als Mitorganizatorin zahlreicher Tagungen will die Erinnerungsstätte schließlich dazu beitragen, die Vernetzung von Gedenkorten sowie die wissenschaftliche Erforschung der Revolution von 1848/49 zu stärken. Über die dritte Tagung des Jubiläumsnetzwerkes, die am 16./17. März 2023 im Humboldt Forum in Berlin stattfand, berichten wir in der nächsten Ausgabe des Freiheitsboten ausführlich.

Herzlich eingeladen seien an dieser Stelle jedoch alle zur großen Fachtagung über „Die Modernität von 1848/49“. Die Erinnerungsstätte führt diese



Wissenschaftliche Tagung
**Die Modernität
von 1848/49**
Historisches Museum Frankfurt
vom 16. bis 18. Mai 2023



Gestaltung: A. Bier, dreitmedia

zusammen mit dem Forum Vormärz Forschung, dem Archiv der deutschen Frauenbewegung, dem Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum sowie dem Historischen Museum Frankfurt in der Woche des Paulskirchenfestes vom 16. bis 18. Mai 2023 in Frankfurt am Main durch. Die Bedeutung der Revolution von 1848/49 für den Aufbruch Deutschlands in die Moderne steht im Mittelpunkt von acht Sektionen, in denen neu-este Forschungserkenntnisse und Fragestellungen der Geschichts- und Literaturwissenschaft etwa zu Geschlechterrollen in der Revolution, zu progres-siven Protestformen oder dem Innovationspoten-tial der Revolution vorgestellt und diskutiert wer-den. Biographien der Revolution und ihre Rolle in der Demokratievermittlung bilden einen beson-deren Schwerpunkt. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei.

Elisabeth Thalhofer

Das Tagungsprogramm finden Sie unter: www.hsozkult.de/event/id/event-134254
Anmeldungen sind möglich unter: erinnerung@bundesarchiv.de

Werkstattbericht zur Ausstellung: **Schicksalsorte und Lebenswege der Achtundvierziger**



Dr. Irmgard Stamm und Dr. Andrej Bartuschka (v.r.) präsentieren die Exponate aus der Privatsammlung von Dr. Dieter Ante.

Foto: M. Schinke

Wie wählt man aus ca. 500 Drucken, Stichen, Zeichnungen – farbig oder schwarz-weiß, teilweise gerahmt, mit oder ohne Passepartout – die wichtigsten Exponate aus? Wohlgemerkt: Rahmen stehen genügend zur Verfügung, wenn da nur mehr Platz wäre in dem Ausstellungsraum der Erinnerungsstätte. Einiges kann man noch in Vitrinen auslegen, aber die dürfen nicht im Wege stehen, maximal drei wären also denkbar.

Kein Problem ist das alles für den Sammler Dr. Dieter Ante. Seit gut 20 Jahren trägt der (Hobby-)Historiker, der ein paar Semester Geschichte studiert

hat und dann Chirurg wurde, in seiner Freizeit alles zusammen, was irgendwie mit Vormärz und Revolution von 1848/49 zu tun hat – aus Begeisterung für das Thema. Außer „Flachware“ auch Broschüren, Zeitungen, Bücher – und immer die Erstausgabe! Dr. Ante hat ein halbes Vermögen bei Antiquariaten und Auktionen gelassen, kennt die meisten Sammler (und sie ihn) und spürt immer wieder Verborgenes auf.

So tauchten nach und nach Teile des Nachlasses von Otto von Corvin (1812–1886) auf, der nicht nur an der Revolution von 1848/49 beteiligt war, sondern – als berufsmäßiger Publizist – auch viel darüber geschrieben hat. Zudem zeichnete Corvin selbst, besaß Portraits von Weggefährten, korrespondierte mit ihnen und hat auf diese Weise ein Zeitkolorit festgehalten, das weit über die politische Dimension der Volksbewegung hinausgeht.

Weil er als Kriegsberichterstatter im Amerikanischen Bürgerkrieg unterwegs war und mit Unionsgenerälen und Forty-Eighters (besonders dem Prinzen Salm-Salm und dessen Frau) bekannt oder befreundet war, findet sich bei Corvin Vieles aus seiner amerikanischen Zeit der 1860er Jahre.

Das Problem: viele Bilder sind sehr klein, die Autographen in zierlicher Handschrift zwar gut lesbar, aber nicht vorzeigbar! Schon gar nicht für Besucher, die sich erst in das Thema einschauen und -lesen wollen. Es sollen ja nicht nur Fachleute angesprochen werden. Also wird beim nächsten Durchgang Großformatiges vorgezogen und Handschriften (z.B. Briefe) weggelassen. Menschen sollen gezeigt werden, wie das Thema es vorgibt. So viele Darstellungen von der Paulskirche, vom Dresdener Aufstand, von der Reichsverfassungskampagne, dazwischen Karikaturen, die nur das geübte Auge versteht! Und wieder wird ausgesiebt, inhaltlich zusammengefasst und – um alle Zeitschnitte der Volksbewegung darzustellen – ein paarmal mit Bildern aus Beständen des Bundesarchivs ausgeholfen.

Andrej Bartuschka sei Dank: gemeinsam mit der unterzeichnenden Kuratorin haben wir aus dem Vollen geschöpft und können auf den vier Wänden des Ausstellungssaales zuzüglich dreier Vitrinen die Bereiche „Vormärz bis amerikanisches Exil“ darstellen. Nun fehlt noch ein Logo, das den Blick fängt ohne zu verwirren – und dann kommt die „Legendenbildung“. Wie soll der Text sein? Nicht zu lang und nicht zu kurz, erklärend, aber nicht beschreibend. Wer hat's gezeichnet und wer gedruckt, war die Person wichtig, ist der Ort heute noch bekannt? Wer sich interessiert, muss selbst

recherchieren, sonst würden die Erklärungstafeln mit Inhalten überfrachtet.

Schön, dass Herr Ante selbst einmal hereingeschaut hat in die Erinnerungsstätte, als wir gerade die Exponate zum Dresdener Aufstand auf dem Tisch hatten. Er war gerade wieder bei einer Auktion gewesen (was sonst?), diesmal in Pforzheim. Und konnte einen ganzen Schwung seiner Graphiken mit nach Hause nehmen, für die leider, leider kein Platz in der Ausstellung ist. Nun heißt es noch Ausschnitte messen für die neuen, einheitlichen Passepartouts, wobei Celal Erden und der Praktikant Max Diebold geholfen haben. Wenn die geschnitten sind, erhalten die Tafeln erst ihr endgültiges Gesicht.

Die Eröffnung der Ausstellung ist für den 21. September 2023 geplant. Da kann sich noch so manches ändern ...

Irmgard Stamm



Der Sammler und Leihgeber dieser Ausstellung, Dr. Dieter Ante, in seinem Arbeitszimmer

Foto: Privat

Geschichtsvermittler*innen gesucht!

Die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte sucht Verstärkung für ihr Team der Geschichtsvermittler*innen!
(auf Honorarbasis)

Wenn Sie Interesse an Geschichte und Freude an Kommunikation mit ganz unterschiedlichen Menschen haben, freuen wir uns über Ihre Bewerbung. Fremdsprachenkenntnisse (vor allem Englisch oder Französisch, gerne auch andere) sind besonders erwünscht, jedoch keine Voraussetzung für Ihre Mitarbeit.

Vor der Pandemie ließen sich pro Jahr etwa 160 Gruppen durch die beiden Ausstellungsteile über „Freiheitsbewegungen im 19. Jahrhundert“ und „Freiheitsbewegungen in der DDR“ führen. Schüler*innen oder Teilnehmer*innen der historisch-politischen Erwachsenenbildung gehören genauso zu den Gruppen, die die Erinnerungsstätte besuchen, wie Touristen und Familien.

Wir haben den Begriff „Geschichtsvermittler*innen“ bewusst gewählt, weil es um mehr als eine Führung gehen soll: Sie berichten über die Ereignisse der Revolution 1848/49 bzw. der friedlichen Revolution 1989 und ihre Protagonisten, bleiben aber offen für Fragen. Sie finden Wege, Interesse für besondere Spuren der Vergangen-

heit zu wecken, und erläutern den historischen Kontext, gern auch im Gespräch. In jedem Fall erwarten Sie anregende Begegnungen.

Wir bemühen uns um eine langfristige Terminplanung, aber Sie sollten zeitlich flexibel sein.

In Ihre Aufgaben werden Sie sorgfältig eingearbeitet: Hospitationen bei und Tandemführungen mit erfahrenen Geschichtsvermittler*innen sowie Probeführungen ohne Publikum sind möglich. Mit Literatur aus der Fachbibliothek der Erinnerungsstätte und Materialien zu den Ausstellungsthemen können Sie jederzeit Ihre Kenntnisse vertiefen.

Informationen zur Ausstellung, zur Tätigkeit als Geschichtsvermittler*in und zu den Führungsthemen erhalten Sie unter 07222/77139-0, per E-Mail an erinnerung@bundesarchiv.de sowie auf unserer Website www.bundesarchiv.de/erinnerungsstaette.

Machen Sie mit! Wir freuen uns darauf, Sie kennenzulernen!

Die Rastatter Prozesse – ein Forum Landesgeschichte am historischen Ort



Der Präsident des Pfälzischen Oberlandesgerichts, Bernhard Thurn, und Elisabeth Thalhofer bei der Eröffnung der Sonderausstellung über die Rastatter Prozesse im Herzogsschloss in Zweibrücken

Foto: R. Ulm

Das Residenzschloss von Rastatt war nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946 bis 1956 Sitz des obersten Militärverwaltungsgerichtes der französischen Besatzungszone. Im Verlauf seines Bestehens standen über 2.100 Personen vor Gericht und hatten sich zum Teil wegen schwerer Gewaltverbrechen zu verantworten.

Für 100 Jahre sollten die Akten der Rastatter Prozesse eigentlich gesperrt und für Forschung und Öffentlichkeit nicht zugänglich sein. Erst Mitte der 2050er Jahre war ein regulärer Zugang vorgesehen. Viele Jahrzehnte schlummerten also ztausende Akten – Verhandlungsmitschriften, Sammlungen von Beweisdokumenten, Vernehmungsprotokolle, Notizen der Richter und Staatsanwälte, Plädoyers der Verteidiger, Übersetzungen, Gnadengesuche und Revisionsverfahren – in französischen Archiven, zuerst in Colmar, später in La Courneuve nahe Paris. Splitterüberlieferungen im Bundesarchiv, etwa von den Verfahren gegen den Großindustriellen Hermann Röchling, ließen nur erahnen, welche

Fülle an Informationen und Erkenntnissen sich in der in Frankreich gesicherten Überlieferung befinden würden. 2016 erfuhr das französische Archivgesetz jedoch eine Änderung: Der Zugang zu den Akten der Rastatter Prozesse war plötzlich möglich. Und damit auch Forschung, Veröffentlichung und Vermittlung dieses wichtigen Kapitels der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Die Erinnerungsstätte hatte 2021 zum 75. Jahrestag der Eröffnung des Gerichtes eine Sonderausstellung zu den Rastatter Prozessen erarbeitet. Am 7. Juli 2022 folgte nun eine von Prof. Dr. Kurt Krimm für die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein initiierte Tagung mit dem Titel „Das Nürnberg der französischen Zone? Die Kriegsverbrecherprozesse in Rastatt“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Forum Landesgeschichte“. Kooperationspartner waren das Kreisarchiv Rastatt, das Bundesarchiv und der Förderverein Erinnerungsstätte sowie die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, die es

ermöglichten, dass die Tagung am historischen Ort, in den Räumlichkeiten der Barockresidenz, stattfinden konnte.

Elisabeth Thalhofer berichtete im Eröffnungsvortrag über die Anfänge der Erforschung der Rastatter Prozesse sowie über die Möglichkeiten von Ausstellung und Vermittlung. Ende der 1990er Jahre hatte sie an der Universität des Saarlandes der erste Forscher*innengruppe angehört, der jemals Zugang zu den Akten gewährt worden war – damals noch durch eine Sondergenehmigung des französischen Außenministeriums.

Marlene Kottmann, die derzeit ihr juristisches Referendariat in Karlsruhe absolviert, und an der Universität Freiburg zu den Rastatter Prozessen promoviert hat, beleuchtete in ihrem Vortrag „Taten, die ein Mensch nicht begehen darf – NS-Verbrechen vor dem Obersten Gericht der französischen Besatzungszone“ sodann die rechtswissenschaftlichen Hintergründe. Sie erläuterte die neu geschaffenen völkerstrafrechtlichen Grundlagen, mit denen das Gericht arbeitete und zeigte auf, welchen rechtlichen Problematiken die Richter dabei begegneten.

Daniel Bonnard aus Zürich stellte die Forschungen vor, die er als Mitglied des „Internationalen Forschungs- und Dokumentationszentrums Kriegsverbrecherprozesse“ an der Philipps-Universität Marburg zu den Tatkomplexen, die vor dem Rastatter Tribunal verhandelt worden waren, angestellt hatte. Seine datenanalytische Auswertung bot einen

Überblick darüber, welche Taten von dem Gericht geahndet wurden und wer sich vor den Richtern zu verantworten hatte.

Der Leiter des Rastatter Kreisarchivs, Martin Walter, stellte schließlich Quellen vor, die wichtige neue Perspektiven auf das Rastatter Oberste Militärverwaltungsgericht bieten: Mit den Nachlässen von Helga Stödter, geb. Kloninger, und Paul-Julien Doll findet sich die Überlieferung einer wichtigen Pflichtstrafverteidigerin sowie die eines bedeutenden französischen Staatsanwaltes in den Beständen des Kreisarchivs.

Die vom Vorstandsmitglied des Fördervereins, Dr. Kurt Hochstuhl, moderierte Veranstaltung endete mit einer Führung durch die historischen Räumlichkeiten: Im Ahnensaal in der Beletage des Schlosses, in dem die Verhandlungen vor 75 Jahren stattgefunden hatten, war die Sonderausstellung des Bundesarchivs „NS-Verbrechen vor Gericht. Die Rastatter Prozesse“ aufgebaut worden. Die historischen Aufnahmen und Dokumente beeindruckten an ihrem Entstehungsort in besonderer Weise.

Die Sonderausstellung selbst ist seit ihrer Präsentation in Rastatt auch schon im Stadtarchiv von Saarbrücken sowie am Pfälzischen Oberlandesgericht in Zweibrücken zu sehen gewesen. In Kürze wird sie im Stadtmuseum im Ritterhaus in Offenburg präsentiert werden, dort noch ergänzt um Fallbeispiele aus der Region Offenburg.

Elisabeth Thalhofer



Den Prozessen auf der Spur (v.l.): Kreisarchivar Martin Walter mit Marlene Kottmann, Dr. Elisabeth Thalhofer und Daniel Bonnard beim Vortrag im Rastatter Schloss

Foto: Badische Neueste Nachrichten (BNN) | bnn.de, M. Koch

Zeitzeugengespräch zur Umweltbewegung in der DDR mit Gisela Kallenbach



Gisela Kallenbach mit den Schülern Sebastian Weigel, Quentin Adams und Tim Gruber (v.l.n.r.) vom Ludwig-Wilhelm-Gymnasium Rastatt beim Zeitzeugengespräch am 11. Oktober 2022

Foto: A. Danner

„Die Altlasten werden für Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte nachwirken“, resümierte Gisela Kallenbach im Zeitzeugengespräch mit Schüler*innen die Auswirkungen der Umweltverschmutzung in der DDR, wie am Beispiel Bitterfeld zu Beginn der Veranstaltung zu sehen war.

In den 1980er Jahren hatte sich Kallenbach in der Umwelt- und Friedensbewegung der DDR engagiert. Am 11. Oktober 2022 war die ehemalige Grünen-Abgeordnete des Europäischen Parlaments zum Zeitzeugengespräch nach Rastatt gekommen. Nach zweijähriger pandemiebedingter Pause konnte die vom Ludwig-Wilhelm-Gymnasium (LWG) und der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen durchgeführte Veranstaltung endlich wieder stattfinden.

160 Schüler*innen der Kursstufen von Ludwig-Wilhelm-Gymnasium, Tulla-Gymnasium und der Freien Waldorfschule Rastatt hatten sich in der Aula des LWG versammelt. Quentin Adams, Tim Gruber und Sebastian Weigel moderierten das Zeitzeugengespräch und hatten viele Fragen an Gisela Kallenbach.

Diese berichtete eindrücklich, dass die Aktivisten der DDR-Umweltbewegung als Staatsfeinde galten. Alles musste im Verborgenen geschehen, Informationen über die katastrophale Umweltverschmutzung wurde in mühsamer Handarbeit vervielfältigt. „Smaragd war der Codename unter dem die Stasi mich überwacht und bespitzelt hat“, berichtete Gisela Kallenbach. Auch so genannten „Zersetzungsmassnahmen“ sei sie ausgesetzt gewesen und in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis gezielt verleumdet worden.

„Trotzdem war das Leben in der DDR nicht nur grau in grau“, erklärte Kallenbach den Schüler*innen. Bei allen politischen und wirtschaftlichen Einschränkungen hätten die Menschen in der DDR auch einen Alltag gehabt mit Glück, Freude und Gemeinsamkeit. Die Altlasten der Umweltverschmutzung würden sich jedoch bis weit in die Zukunft auswirken. Und angesichts neuer Herausforderungen wie dem Klimawandel sei ein tiefgreifendes Umdenken bis auf die individuelle Konsumebene notwendig.

Den Schüler*innen aus Rastatt gab Gisela Kallenbach einen Auftrag mit auf den Weg: „Engagiert Euch!“, zitierte sie den französischen Widerstandskämpfer und Diplomaten Stéphane Hessel, und forderte dazu auf, sich für eine bessere, gerechtere und tolerantere Welt einzusetzen.

Andrey Bartuschka und
Elisabeth Thalhofer

Bundesarchiv-Erinnerungsstätte wird ins Direktorat für Kommunikation eingegliedert

Im Zuge der Neuorganisation des Bundesarchivs nach der Eingliederung des Stasi-Unterlagen-Archivs im Juni 2021 wurde ein Direktorat für Kommunikation geschaffen.

Seit Mai 2022 ist Dr. Robin Mishra Direktor Kommunikation beim Bundesarchiv. In dieser neuen Funktion bündelt er von Berlin aus die Bereiche Presse, Politik, Öffentlichkeitsarbeit sowie digitale Kommunikation. Die Erinnerungsstätte wurde als eigenständiges Referat dem Direktorat zugeordnet, das unmittelbar dem Präsidenten des Bundesarchivs, Prof. Dr. Hollmann, unterstellt ist.

Der promovierte Jurist Robin Mishra war vorher Leiter der Stabsstelle Kommunikation und Digitalisierung bei der Beauftragten der Bundesregierung

für Kultur und Medien. Zuvor arbeitete er bei der Deutschen Botschaft in Washington und als Pressesprecher des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Seine beruflichen Wurzeln liegen im Journalismus: Mehrere Jahre arbeitete Mishra beim WDR und als Leiter des Hauptstadtbüros des Rheinischen Merkurs.

Bei seinem Antrittsbesuch in Rastatt konnte Robin Mishra nicht nur das Team der Erinnerungsstätte kennenlernen, sondern auch den Vorsitzenden und den Geschäftsführer des Fördervereins, Prof. Gunter Kaufmann und Dr. Clemens Rehm, sowie Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch.

Elisabeth Thalhofer



Dr. Robin Mishra (2.v.r.) wurde vom Team der Erinnerungsstätte, Martina Schinke, Dr. Elisabeth Thalhofer, Dr. Andrej Bartuschka und Alexander Danner (v.l.) begrüßt, Celal Erden fehlte urlaubsbedingt

Foto: V. DiPino

Neugestaltung der Dauerausstellung in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte

Interview mit Dr. Robin Mishra,
Direktor Kommunikation beim Bundesarchiv in Berlin

Herr Dr. Mishra, Sie sind seit Mai 2022 neuer Direktor Kommunikation beim Bundesarchiv. Was hat Sie an dieser Aufgabe besonders gereizt?

Mit der Übernahme der Verantwortung für die Stasi-Unterlagen im Juni 2021 ist das Bundesarchiv als „Gedächtnis der Gesellschaft“ in ganz neue Dimensionen vorgestoßen. Im Hinblick auf seine jetzt etwa 2.300 Mitarbeitenden kann es sich Deutschlands größte Kultureinrichtung nennen, seine 540 Aktenkilometer entsprechen der Strecke zwischen Berlin und Frankfurt am Main. In dieser Phase der Transformation eine Kommunikation für das Gesamthaus aufzubauen, die das Gemeinsame betont, aber unterschiedliche Mentalitäten, Standorte und Traditionen produktiv nutzt, ist eine große und reizvolle Herausforderung.

In diesem Jahr stellen wir beispielsweise die rund den Jahrestage zur Revolution 1848/49, zur Entstehung des Grundgesetzes 1948/49 und zum Arbeiteraufstand in der DDR am 17. Juni 1953 unter das Motto „Demokratie bewahren“. Das zeigt: Im neuen Bundesarchiv haben wir im Osten und Westen der Republik Erinnerungsanker – und können anhand unserer Akten, Filme, Karten, Plakate oder Tondokumente zeigen, mit wie viel Mut unsere heutige Demokratie erkämpft worden ist und was sie uns deshalb wert sein muss.

Welchen Stellenwert hat in Ihrem Aufgabenbereich die Erinnerungsstätte in Rastatt und was bedeutet dies für deren zukünftige Entwicklung?

Meine Aufgabe ist es, die Außenkommunikation des Hauses zu stärken. Das betrifft die Presse und allgemeine Öffentlichkeit, aber auch unser Auftreten gegenüber dem politischen Raum. Unsere Instrumente dafür sind die klassische Pressearbeit, digitale Medien wie unsere Social-Media-Kanäle und die Internetseite bis hin zu analogen Formen der Öffentlichkeitsarbeit, die nach den langen Corona-Jahren wieder wichtiger werden. Dass dieser Gesamtverantwortung die Erinnerungsstätte Rastatt als konkretes Projekt hinzugefügt wurde, zeigt bereits, dass ihrer Weiterentwicklung eine hohe Bedeutung beigemessen wird.

Obwohl wegen der verschiedenen beteiligten Behörden und der vorgegebenen Räumlichkeiten die Weiterentwicklung natürlich komplex ist und bleibt, soll es voran gehen. Wir haben deshalb in den vergangenen Monaten den abstimmungsintensiven

Dialog zwischen den für den Bau zuständigen Behörden intensiviert, die Baubedarfe identifiziert und die inhaltlichen Überlegungen konkretisiert. Im vergangenen Sommer haben wir hochkarätige Expert*innen zu einem Fachgespräch nach Rastatt eingeladen. Dabei haben sich viele gemeinsame Ansichten herausgebildet, wie eine neue moderne Ausstellung inhaltlich gestaltet werden soll. Als zentraler Ort der deutschen Demokratiegeschichte können wir auch auf die Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien bauen.

Welche Veränderungen ergeben sich für die Erinnerungsstätte in Rastatt durch die Verlagerung von Zuständigkeiten nach Berlin?

Ob die Verantwortung für dieses Thema beim Bundesarchiv wie vorher in Koblenz oder wie jetzt in Berlin angesiedelt ist, macht auf der Verwaltungsebene keinen Unterschied. Für wichtiger halte ich, dass diese Ausstellung jetzt von dem Bereich verantwortet wird, der das Bundesarchiv nach außen sichtbarer machen möchte und die Erinnerungsstätte als wichtigen Baustein dafür ansieht.

Berlin ist außerdem ein guter Ausgangspunkt, um Verbündete für die Erinnerungsstätte, aber darüber hinaus auch für eine größere Wertschätzung der Revolution 1848/49 zu gewinnen. Die Behörden der Kulturstaatsministerin und des Bundespräsidenten und der Deutsche Bundestag haben hier ihren Sitz, auch andere Einrichtungen aus dem Jubiläumsnetzwerk „175 Jahre Revolution 1848/49“ oder einschlägige Museen, Medien und Wissenschaftseinrichtungen findet man in Berlin quasi vor der Tür.

Welche Vorstellungen haben Sie in Bezug auf die Weiterentwicklung der Rastatter Außenstelle des Bundesarchivs?

Offenkundig ist, dass die Dauerausstellung in der Erinnerungsstätte moderner und zeitgemäßer werden muss. Das verlangt den stärkeren Einsatz digitaler Medien, interaktive Elemente, ein neues Licht- und Raumkonzept sowie eine verbesserte Aufenthaltsqualität. Im Zuge der Neugestaltung soll mehr Raum für Sonderausstellungen entstehen. Es wird dann auch zu überlegen sein, für die „Bundesarchiv Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ einen programmatischeren und schlagkräftigeren Namen zu finden.

Inhaltlich ist unser Ziel, zu einer aufgeräumteren Darstellung der Ereignisse um die Festung Rastatt und die Revolution 1848/49 insgesamt zu kommen. Die Erzählung soll stringenter werden, interessante Biografien in den Mittelpunkt stellen und in stärkere Verbindung zum historischen Ort und zum Stadtraum von Rastatt treten. So hoffen wir, auch jüngere Menschen und – das ist mir auch persönlich besonders wichtig – Menschen mit Zuwanderungsgeschichte für die faszinierenden Ereignisse und Persönlichkeiten der Revolution von 1848/49 zu gewinnen.

In der Dauerausstellung soll deutlicher erlebbar werden, wie viel uns diese Zeit heute noch zu sagen hat. Wir haben es eben nicht mit einer „gescheiterten“ Revolution von gestern zu tun, sondern mit einem positiven Schlüsselmoment der deutschen Geschichte, der zu wenig wahrgenommen und gewichtet wird. Vor 175 Jahren haben faszinierende Persönlichkeiten – unter ganz anderen historischen Ausgangsbedingungen natürlich und auch nicht frei von Widersprüchen – mit Engagement, Geist und Mut die Grundlagen des demokratischen Staatswesens gelegt, in dem wir heute und hoffentlich auch morgen leben.

Im nächsten Jahr (2024) blicken wir auf 50 Jahre Bundesarchiv-Erinnerungsstätte in Rastatt zurück. Gibt es schon konkrete Planungen für die Gestaltung dieses Jubiläums?

Unser Sonderprogramm erstreckt sich auf die 175 Jahre-Jubiläen dieses und des nächsten Jahres, wobei wir natürlich das Jubiläum der Erinnerungsstätte im Jahr 2024 besonders im Blick haben und uns bereits in den Planungen für eine Jubiläumstagung und einen Festakt befinden.

Den Auftakt haben wir bereits im letzten November mit der Berliner Uraufführung des eindrucksvollen Stücks „Freiheit! 1848. Ein europäischer Traum“ des Theaters „axensprung“ gemacht, dessen Entstehung von der Erinnerungsstätte initiiert und unterstützt wurde und für das wir uns weiterhin große Aufmerksamkeit erhoffen.

Für 2023 und 2024 haben Elisabeth Thalhofer und ihr Team die Vortragsreihe „Es lebe die Freiheit! Menschen in der Revolution 1848/49“ konzipiert



Dr. Robin Mishra

Foto: BArch, Witzel

und organisieren mit verschiedenen Kooperationspartnern mehrere bundesweit bedeutsame Tagungen. Sonderausstellungen und Buchpräsentationen runden das Bild ab. Für die diesjährige Carl-Schurz-Vorlesung haben wir den Autor des hochgelobten Buches „Die Flamme der Freiheit“, Jörg Bong, gewonnen.

Für Rastatt und darüber hinaus besteht in den beiden Jubiläumsjahren 2023 und 2024 die besondere Möglichkeit, auf das Ringen um Grundrechte und die freiheitlich-demokratische Grundordnung in den Revolutionsjahren 1848/49 aufmerksam zu machen. Diese Chance wollen wir nutzen!

Das Gespräch führte Prof. Gunter Kaufmann.

Mitgliederversammlung des Fördervereins: **Vorstandswahlen und Werben um neue Mitglieder**



Der Vorstand des Fördervereins mit der Leiterin der Erinnerungsstätte: Clemens Rehm, Irmgard Stamm, Rainer Wollenschneider, Judith Benke, Elisabeth Thalhofer, Martina Schinke, Jürgen Dick, Gunter Kaufmann und Wolfgang Hochbrück (v.l.n.r.)

Foto: A. Schinke

„Wie schön, dass wir uns wieder in der Erinnerungsstätte treffen können“, begrüßte der Vorsitzende des Fördervereins, Prof. Gunter Kaufmann, die anwesenden Mitglieder bei der Jahreshauptversammlung am 27. September 2022. Nachdem in den letzten beiden Jahren pandemiebedingt in den großen Veranstaltungssaal des Naturfreundehauses in Rastatt ausgewichen werden musste, konnte nun endlich wieder in der Erinnerungsstätte getagt werden. Auf der Tagesordnung standen nicht nur die Neuwahlen des Vorstandes, sondern auch eine inhaltliche Auseinandersetzung über den Namensgeber der Carl-Schurz-Vorlesung.

Zunächst berichtete der Geschäftsführer Dr. Clemens Rehm über das vergangene Jahr, das noch stark von den Auswirkungen der Corona-Pandemie geprägt worden war. Umso erfreuter wurde die Ankündigung aufgenommen, dass nach zwei Jahren Pause für 2023 wieder ein Vereinsausflug geplant werden könne. Als Ziel schlug Clemens Rehm Offenburg mit einer Besichtigung des neu gestalteten „Offenburger Salmen“ vor.

In der Aussprache wurde thematisiert, wie künftig im Förderverein mit dem Namensgeber einer der zentralen Vortragsveranstaltungen von Förderver-

ein und Erinnerungsstätte, Carl Schurz, umgegangen werden soll. Carl Schurz' Wirken in der Zeit als amerikanischer Innenminister unter Präsident Rutherford B. Hayes (1877–1881) wird in den USA derzeit kritisch aufgearbeitet. Die Diskussion erreichte auch Deutschland: Vorwürfe des Historikers Julius Wilm, die deutsche Erinnerungskultur zeichne ein verklärtes Bild des Freiheitskämpfers und blende sein Agieren gegenüber der indigenen Bevölkerung Amerikas vollständig aus, stehen im Raum. Wie der Vorsitzende, Gunter Kaufmann nach lebhafter Aussprache zusammenfasste, solle sich der Förderverein einer Diskussion um die historische Leistung von Carl Schurz nicht verschließen, die Carl-Schurz-Vorlesung erinnere jedoch an Schurz' Wirken in der Märzrevolution 1848/49 und würde daher auch weiterhin seinen Namen tragen können.

Sorge bereitet dem Verein die seit Jahren durch den demographischen Wandel bedingte rückläufige Mitgliederzahl. Gunter Kaufmann forderte die Mitglieder deshalb auf, in ihrem Umfeld für den Verein und eine Mitgliedschaft zu werben.

Die Leiterin der Erinnerungsstätte, Dr. Elisabeth Thalhofer, dankte in ihrem Bericht dem Förderverein für die vertrauliche Zusammenarbeit, für Impulse und wichtige Unterstützung vor Ort.

Als zentraler Programmpunkt stand schließlich die Neuwahl des Vorstandes an. Alle Vorstandsmitglieder waren dazu bereit, ihre Vereinsarbeit fortzusetzen und wurden bei der Wahl für drei Jahre in ihren Ämtern bestätigt: Prof. Gunter Kaufmann (Rastatt) als Vorsitzender, Dr. Jürgen Dick (Bruchsal) als stellvertretender Vorsitzender, Martina Schinke (Baden-Baden) als Schriftführerin, Oliver Kolb (Rastatt) als Schatzmeister. Als Beisitzerinnen und Beisitzer wurden wiedergewählt: Judith Benke (Baden-Baden), Prof. Dr. Wolfgang Hochbrück (Freiburg), Dr. Kurt Hochstuhl (Baden-Baden), Dr. Irmgard Stamm (Rastatt), Roland Walter (Rastatt) sowie Rainer Wollenschneider (Rastatt). Dr. Clemens Rehm (Malsch) wurde erneut zum ehrenamtlichen Geschäftsführer ernannt und Axel Wafzig (Rastatt) zum Kassenprüfer.

Im Nachgang gratulierte Dr. Robin Mishra (Direktor Kommunikation beim Bundesarchiv) mit einem schriftlichen Gruß und dankte dem Vorstand auch im Namen des gesamten Teams der Erinnerungsstätte sehr für das Engagement, das nicht selbstverständlich sei: „Es ist gut, den Förderverein an unserer Seite zu wissen!“.

Martina Schinke

Teamausflug 2022 – Besuch des Zentrums für Kunst und Medien in Karlsruhe

Nach zweijähriger coronabedingter Pause fand am 2. Dezember 2022 wieder der jährliche Teamausflug der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte statt. Unter Beteiligung von Vorstandsmitgliedern des Fördervereins, Geschichtsvermittler*innen, sowie den Mitarbeitenden wurde das *Zentrum für Kunst und Medien* (ZKM) in Karlsruhe besucht. Für uns, die wir uns grundsätzlich mit der Vermittlung historischer Erkenntnisse und ihrem Gegenwartsbezug beschäftigen, war der Einblick in einen doch deutlich anders gelagerten Themenbereich der Kulturwissenschaften eine interessante und bereichernde Erfahrung, die für viele neu war.

Das ZKM wurde 1989 gegründet und befindet sich seit 1997 in einem denkmalgeschützten Industriebau einer ehemaligen Karlsruher Munitionsfabrik. Zu seinen Forschungsaufgaben gehören die Auswirkungen der Medialisierung, Digitalisierung und Globalisierung. Besonderes Merkmal ist das Agieren an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft, wobei auch neue Erkenntnisse der Technologie aufgegriffen werden. Insofern hat es mit den Worten seines Gründungsdirektors Heinrich Klotz „die Aufgabe, die schöpferischen Möglichkeiten einer Verbindung zwischen traditionellen Künsten und Medientechnologie auszuloten“. Darüber hinaus bietet es der Öffentlichkeit Sonderausstellungen und thematische Veranstaltungen an.

Das ZKM verfügt über eine der größten Medienkunstsammlungen, die bis in die Anfänge der Videokunst, der elektronischen Installation und der Holographie zurückreicht. Dazu gehört auch die Sammlung von ca. 1.200 Kunstvideos und 13.800 Audioträgern, die in der ZKM-Mediathek zugänglich sind. So hat die Videosammlung dazu beigetragen, Video als selbstständige Kunstform ins Bewusstsein zu rücken. Das *Internationale Digitale Elektroakustische Musikarchiv* umfasst elektroakustische Musikstücke von den Anfängen bis zur Gegenwart. Einen Blick hinter die Kulissen gewährte der Archivleiter Felix Mittelberg bei einer beeindruckenden Führung durch das kleine aber enorm vielschichtige Archiv des Hauses. Er präsentierte ausgewählte Nachlässe von Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, die sich mit dem Thema elektronische Musik auseinandergesetzt haben. Als besonderes „Juwel“ zeigte er zum Beispiel das handschriftliche Tagebuch von Harald Bode (1909 –1987), einem Pionier der Entwicklung elektronischer Instrumente, der u.a. an der Erfindung des Synthesizers maßgeblich beteiligt war. Die beeindruckenden Sammlungen und das Archiv des ZKM bieten Kunsthistoriker*innen ein umfangreiches Quellenmaterial zur Erforschung der tech-



Gruppenbild nach der Führung im ZKM

Foto: S. Meya

nisch-künstlerischen Entwicklung der vergangenen 50 Jahre.

Nach der Archivführung ging es in die aktuelle Ausstellung des deutschen Licht-, Klang- und Medienkünstlers Walter Adolf Giers (1937–2016). Der aus dem pfälzischen Mannweiler stammende Giers lebte seit 1960 in Schwäbisch-Gmünd und gilt als einer der bedeutendsten Vertreter und Väter der „Electronic Art“. Der diplomierte Industriedesigner hatte u.a. einen Lehrauftrag an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe und war assoziierter Künstler des ZKM. Typisch für seine „Kinetische Kunst“ ist die Einbeziehung von elektronischen Bauteilen wie z.B. Lampen, Radios, Lautsprechern und Transistoren in seine Kunstwerke. Deren Wirkung beruht nicht nur auf dem optisch-ästhetischen Eindruck, sondern auch auf der Erzeugung von Licht-, Klang- und Musikelementen, bis hin zur künstlichen Herstellung von Naturgeräuschen. Beeindruckend war, wie aus technischen Alltagsgegenständen Kunstwerke wurden, einige sogar mit interaktiven Elementen. Zum Abschluss stand eine Führung durch die Ausstellung „Lazy Clouds“ auf dem Programm, in der ein Überblick zum Werk der koreanisch-französischen Künstlerin Soun-Gui Kim (geb. 1946) präsentiert wird. In ihren Arbeiten werden Philosophie, Kunst und Technologie miteinander vereint. Ihre Vielfalt an Darstellungsformen beinhaltet die Dekonstruktion der Malerei, großangelegte Performances, Fotografie, Videoarbeiten im öffentlichen Raum und multimediale Kunst.

Unser Dank gilt dem Archivleiter Felix Mittelberg und der freien Mitarbeiterin Seraphine Meya für ihre fachkundigen und interessanten Führungen.

Jürgen Dick

Zu jung für alt – vom Aufbruch in die Freiheit nach dem Arbeitsleben



Erich Liesecke

Foto: Privat

Dieter Bednarz' Buchtitel ist für mich Programm; die Freiheit, die ich mir nun nehmen kann, führt mich in den Kreis der Geschichtsvermittler*innen der Rastatter Erinnerungsstätte.

Anknüpfungspunkte an das Thema „Freiheitsbewegungen“ gab es allerdings bereits bei meinem Berufseintritt als Lehrer an Beruflichen Schulen mit den Fächern Nahrungswissenschaften und Geschichte mit wissenschaftlicher Politik. Im zweiten Staatsexamen beschäftigte ich mich in der Zulassungsarbeit mit der Erinnerungskultur von Jubiläen am Beispiel des Hambacher Festes. Überdies trat ich die erste reguläre Stelle im Schuldienst an der Gewerbeschule Rastatt, heute Josef-Durler-Schule an – da lagen Lerngänge zur Erinnerungsstätte mit Klassen der Berufsaufbauschule sozusagen vor der Haustür.

Außerdem gab es früh zwei sehr persönliche Bezugspunkte zur Erinnerungsstätte. Da war zum einen Hans Clauer, ein Urgestein der Erinnerungsstätte. Als Vertreter der Beruflichen Schulen war ich unter seiner Leitung Mitglied im Bezirksvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Nordbaden. Und zum anderen war der GEW Kollege Jens Friesicke, heute selbst Geschichtsvermittler, zu meiner Zeit als Kreisvorsitzender der GEW Rastatt/Baden-Baden in unserem Vorstandsteam.

Nach knapp einem Jahrzehnt wechselte ich den Dienstort und ging nach Sinsheim im Kraichgau an die Friedrich-Hecker-Schule, eine gewerbliche Berufsschule. Nun führte ich als Personalratsvorsitzender das Kollegium regelmäßig nach Rastatt zur Erinnerungsstätte, was nach und nach eine hohe Identifikation mit dem neuen Schulnamen – sie hieß früher Gewerbeschule Sinsheim – bewirkte.

Als sehr angenehm empfand ich, dass mich die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der Erinnerungsstätte gemeinsam mit den Mitgliedern des Fördervereins herzlich und offen aufgenommen haben. Meine derzeitigen ersten Begegnungen mit den Besuchergruppen der Erinnerungsstätte sind geprägt von Neugier auf den Austausch.

Für den thematischen Bereich der Freiheitsbewegungen in der DDR 1949–1989 ist meine Generation (ich bin Jahrgang 1958) Zeitzeuge der neueren Verlaufsphasen der Deutschen Einheit. Anfangs fuhren meine Frau und ich mit unseren Schülern auf Studienfahrt ins andere Deutschland; das Gesamtdeutsche Institut (GDI) unterstützte diesen Austausch mit Seminaren. Den Fall der Mauer in Berlin erlebte meine Frau, die gerade mit ihrer Klasse auf Studienfahrt war, in Echtzeit mit; ihre Schüler aus den verschiedenen Odenwald-Gemeinden hatten dabei Gelegenheit, den sprichwörtlichen Rockzipfel der Geschichte zu erhaschen.

Den Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 verbrachte ich in Magdeburg bei den Gesamtdeutschen Hochschultagen Berufliche Bildung. Tagungsstätte war dabei die bisherige Zentrale der Staatsicherheit in Magdeburg. Beim Austausch mit den früheren Gefangenen gab es emotionale und authentische Begegnungen; ihre Schilderungen der Verhöre und der Gefangenschaft waren sehr bewegend.

Nun freue ich mich auf den Austausch mit Ihnen, liebe Leser*innen des Freiheitsboten!

Erich Liesecke

Europapolitische Sprecherin der Grünen besucht die Erinnerungsstätte



Landtagsabgeordneter Thomas Hentschel (Mitte) mit Förderverein-Vorstandsmitglied Roland Walter (5. v.r.) und der Bundestagsabgeordneten Chantal Kopf (Mitte) am Kabinetttisch der ersten freigewählten deutschen Regierung. Durch die Ausstellung führte Wolfgang Tzschaschel (3. v.l.)

Foto: A. Bartuschka

Am 4. November 2022 besuchte die europapolitische Sprecherin der grünen Bundestagsfraktion und Abgeordnete des Bundestags für den Wahlkreis Freiburg, Chantal Kopf, zusammen mit dem für den Wahlkreis Rastatt im baden-württembergischen Landtag sitzenden Thomas Hentschel und weiteren Mitgliedern des Kreisverbandes von Bündnis 90/Die Grünen die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte. Der Geschichtsvermittler Dr. Wolfgang Tzschaschel ließ die Gruppe bei einem Rundgang durch die Ausstellung in die dramatischen Ereignisse des Revolutionsjahres 1848/49 eintauchen. Er schilderte die Ursachen der ganz Europa erfassenden Revolution und veranschaulichte lebendig, wie die kleine Festungsstadt Rastatt zum Ausgangspunkt der Badischen Revolution von 1849 und zur letzten Bastion der Revolutionäre gegen die in Baden einmarschierenden preußischen Truppen wurde.

An dem in der Ausstellung stehenden Kabinetttisch der Provisorischen Regierung von 1848/49 konnten sich die Besuchenden in das Gästebuch der Erinnerungsstätte eintragen. Die Bundestagsabgeordnete hob dabei hervor, wie wichtig die Beschäftigung mit unserer Geschichte und der Geschichte der Freiheit gerade in der gegenwärtigen Situation sei.

Angesichts der Vielfalt der Themen und Exponate der Ausstellung und den vielen interessierten Nachfragen erwies sich die geplante Besuchszeit als fast zu knapp kalkuliert. Mehrere Besuchende verabschiedeten sich am Ende des Rundgangs mit dem Versprechen, bald wiederzukommen.

Andrey Bartuschka

Freiheitskolumne „Carl Schurz – eine ‚Legende vom guten Deutschen‘?“

Es dürfte schwierig sein, irgendeine politische Figur des 19. oder des 20. Jahrhunderts zu finden, der nicht aus heutiger Sicht eine ganze Reihe von Fehlern oder zumindest Fehleinschätzungen nachgewiesen werden könnte, und nach der trotzdem in Deutschland Straßen, Schulen, Stiftungen und anderes benannt wurden, weil man zumindest zur Zeit der Namensgebung ihre Verdienste um die deutsche Demokratie höher schätzte – sofern denn die Fehler und Fehleinschätzungen im Bewusstsein der Geschichtsschreibung und der Öffentlichkeit überhaupt angekommen waren.

Die deutschen ‚Achtundvierziger‘ machen in dieser Hinsicht keine Ausnahme, und bei ihnen kommt hinzu, dass sich in der Sammlung von Demokraten, die Frank-Walter Steinmeier herausgegeben hat, nicht nur Menschen mit Fehlern, sondern mehrere zum Teil ziemlich divergente Richtungen demokratischen Denkens nebeneinander wiederfinden.

Fast anderthalb Jahrhunderte war es zudem opportun, die Revolutionäre von 1848/49 aus der Geschichte verschwinden zu lassen – noch 1998 titelte der letzte Band der baden-württembergischen Reihe von Ortsgeschichten „Die Revolution geht ... zu Ende“, obwohl viele der Überlebenden und Geflüchteten weiter für ihre Ideale eintraten – wo auch immer. Wenige erreichten die – nachträgliche – Prominenz eines Carl Schurz, der während der Revolution nur einer von vielen gewesen war, im Nachhinein aber durch die spektakuläre Fluchthilfeaktion für seinen im Zuchthaus Spandau einsitzenden Lehrer Furore machte. Seine Prominenz wurde unhintergehbar durch seine Rolle in der amerikanischen Politik.

Problematisch wird die Position von Carl Schurz dadurch, dass das Bedürfnis der deutschen Gesellschaft nach demokratischen Vorbildern, das zu den 175. Jahrfeiern der Revolutionen prononziert erscheint als noch zum 150. Jahrgedächtnis, in seinem Fall auf eine besonders in den USA seit der Tötung George Floyds virulent gewordene Kampagne trifft, die begangenes Unrecht an den Minderheiten thematisiert und aufzuarbeiten sucht. Schurz war als amerikanischer Innenpolitiker für den Umgang der Gesellschaft mit der Situation der Afrikaner und der Indigenen mit verantwortlich.

Es musste deshalb nicht wirklich überraschen, als Ende April 2022 im Schweizer Internet-Portal *Geschichte der Gegenwart* ein Beitrag des Leipziger Historikers Julius Wilm mit dem Titel „Jenseits der Legende vom guten Deutschen: Carl Schurz in den USA“ erschien. Schon der Einstiegsabsatz zeigte unmissverständlich, welche Tendenz verfolgt

werden sollte: „Der 1848er-Revolutionär und spätere US-Politiker Carl Schurz gilt in Deutschland als Held und demokratisches Vorbild. Unter den Tisch fällt dabei sein Anteil in [sic] der Etablierung der Rassentrennung in den US-Südstaaten und dem versuchten Ethnozid an indigenen Gemeinschaften.“

Dass jemand im Bereich der ‚Public History‘ zwischen Fachwissenschaft und Magazinliteratur auf diesen Zug – das amerikanische Bild des ‚Bandwaggon‘ trifft es besser – aufspringen würde, war eine Frage der Zeit. Wilm verkürzt, verallgemeinert und interpretiert allerdings in einer Art und Weise, die dem Gegenstand unangemessen und stellenweise peinlich ist.

War Schurz ein „bedeutender Vorkämpfer unserer heutigen Demokratie“, wie das Land Nordrhein-Westfalen meint, das die Erinnerung an ihn fördern will? Zunächst einmal war er ein junger Student, der aus einem liberalen Haus stammte und sich von der Begeisterung der Revolutionszeit 1848/49 anstecken ließ. Der – glaubt man seiner Autobiographie – im Juli 1849 knapp aus der eingeschlossenen Festung Rastatt entkam und dessen Sprachgewandtheit ihn in den USA zu einem gefeierten Sprecher der deutschen Geflüchteten und Einwanderer werden ließ, denen die Sklaverei ein Horror war und die entgegen der üblichen Stimmabgabe der Mehrheit der Deutschen für die Demokraten den Republikaner Lincoln 1860 bei der Wahl zum Präsidenten unterstützten. Viele dieser Deutschen kämpften ab 1861 im Bürgerkrieg, ca. 200.000 in den deutschen Ländern Geborene insgesamt. Manche davon dienten als Offiziere in den ab 1862 aus afrikanischen Mannschaften gebildeten Regimentern der sogenannten U.S. Colored Troops.

Nach Wilms argumentativen Standards müssten diese Deutschen bereits als Rassisten gelten, da sie sich dazu hergaben, eine rassistische Ungleichbehandlung zu akzeptieren – es gab bis zum Kriegsende nur eine verschwindend kleine Anzahl afroamerikanischer Offiziere (darunter mehrere Afrodeutsche, aber das ist ein anderes Thema). Schurz war einer von fünf deutschen Generalmajoren der U.S. Freiwilligen, die alle wie er einen Forty-Eighter Hintergrund hatten, so wie elf Brigadiers, 44 Obristen und viele weitere Stabs- und Subalternoffiziere. Manch ein demokratischer Traum, der auf den Barrikaden in Berlin oder in der Frankfurter Paulskirche geträumt worden war, endete in den Kampfgebieten in Virginia, Tennessee und Missouri.

Alles lupenreine Anti-Rassisten nach heutigen Standards? Vermutlich nicht. Aber sie haben für die Freiheit, für das Ende der Sklaverei und damit für

die Menschenrechte gekämpft. Zwei Mal. Carl Schurz, der als militärischer Laie im Unterschied zu anderen Forty-Eighters wie Peter Joseph Osterhaus aus Koblenz und dem ehemaligen preussischen Oberleutnant August Willrich während des Bürgerkriegs nicht besonders positiv aufgefallen war, blieb nach dem Krieg in der Politik, oder wenigstens in ihrem Umfeld. Damit beginnen – wie üblich – die Probleme.

Wilm hat zwei Themenkomplexe gefunden, mit denen er den deutschen Forty-Eighter Schurz an den amerikanischen Schulddiskurs anschließen kann: Die Rolle Schurz' im Umgang mit den Rechten der Afrikamerikaner speziell im post-konföderierten Süden, und seine Funktion in den letzten sogenannten ‚Indianerkriegen‘ während seiner Amtszeit als Innenminister in der Administration von Rutherford B. Hayes, 1877–1881. In beiden Fällen geht es aber nicht nur darum, Schurz Fehler nachzuweisen – was durchaus möglich ist und nicht bestritten werden soll – sondern er unterstellt böse Absicht. Dies geht zu weit.

Wenn man Schurz' Position nach dem militärischen Ende des Bürgerkriegs verstehen will, muss man seinen Bericht einer Reise durch die geschlagenen Rebellenstaaten lesen, auf die ihn der Nachfolger des ermordeten Abraham Lincoln geschickt hatte: Schurz war eben kein „energischer Vertreter einer robusten Reconstruction“ im Sinne eines Thaddeus Stevens, wie Wilm meint; seine Schlüsse und Vorschläge – an die sich Präsident Andrew Johnson, den erst Donald Trump qualitativ unterbieten sollte, nicht gehalten hat – waren auf Wiederaufbau und Reintegration ausgerichtet. Das ist nach einem Bürgerkrieg und im Hinblick auf jegliche Form von Wiedervereinigung alternativlos. Allerdings gab es Kräfte in den nunmehr ehemaligen Sklavenhalterstaaten, die ihre Niederlage nicht anerkannten und von Anfang an und mit allen Kräften eine Restitution der Macht- und Einflussverhältnisse anstrebten. Was aus heutiger Wissenslage deutlicher sichtbar ist, als es damals gewesen sein muss.

Dass Schurz „ein Gesetz zur Verfolgung des Ku-Klux-Klans“ abgelehnt habe, wird verständlich, wenn man die sogar von Wilm angegebene Quelle einsieht: das Problem, das Schurz sah, ist vielleicht vergleichbar dem (in Karlsruhe kläglich gescheiterten) Verbot der NPD vor einigen Jahren – seines Erachtens hatten die Strafverfolgungsbehörden genug Befugnisse. So ähnlich geht es weiter: „mit Beginn seiner Amtszeit“ 1877 habe sich der Bund aus den Sezessionsstaaten zurückgezogen. Dabei war dieser Rückzug Teil des sogenannten ‚Tilden/Hayes Kompromisses,‘ der es dem Republikaner Hayes überhaupt erst ermöglichte, sich im Kongress zum Sieger der höchst umstrittenen Präsidentschaftswahl wählen zu lassen. Wenn es je eine Präsidentenwahl gab, die tatsächlich gestohlen wurde, dann war es diese. Dass die Republikaner die

afrikamerikanische Bevölkerung im Süden aus heutiger Sicht in vielerlei Hinsicht im Stich ließen, ist umstritten; dass dies Schurz zu verdanken sei, ist so schlicht falsch. Was passiert wäre, hätte eine demokratische Regierung unter Tilden die Macht übernommen, ist Parahistorie – Vorteile für die Gleichheit und Integration hätte es nicht gegeben.

Ein Rückzug der Bundesstruppen und die Wiederherstellung politischer Souveränität waren von Anfang an nach dem Kriegsende geplant; die Hartnäckigkeit des Widerstands der ehemaligen Sklavenhalter gegen politische Reformen und Rechte für die Afrikamerikaner war allerdings deutlich unterschätzt worden, und die Präsidenten Johnson und Grant waren daran mehr oder weniger gescheitert. Man kann – ich habe dies in meiner Habilitation getan – 1876 als eines von mehreren Enden des Bürgerkriegs beschreiben, und zwar als dasjenige, das bis auf die tatsächliche Sklaverei die alten Machtverhältnisse in den Sezessionsstaaten wiederherstellte: Demokratiegeschichtlich war dies zweifellos ein Offenbarungseid und aus Sicht der Menschenrechte eine Katastrophe; politisch aus der völligen Verfahrentheit der Situation heraus und wegen des Mangels an Unterstützung bei gleichzeitig grassierender Korruption wahrscheinlich unvermeidlich – die Alternative wäre die Übernahme der Macht durch Tildens Demokraten gewesen, deren Programm noch deutlich radikaler war als das, was Hayes und damit Schurz umsetzen wollten und mussten. Ausgerechnet Schurz zu unterstellen, er habe „die Etablierung des Systems der weißen Vorherrschaft ... zuvor jahrelang gefördert“ ist in diesem Zusammenhang hart am Rande des Bösartigen.

Was unbestreitbar ist: Schurz lag mit seiner Hoffnung, eine Rückkehr zur Souveränität könnte den Beisskampf der Radikalen beider Seiten lösen und – immerhin hatten die Afrikamerikaner das Wahlrecht – über demokratische Wahlen zu einer Verbesserung der Situation führen, letztlich falsch. Er hatte zu viel Vertrauen in die demokratischen Kräfte in den USA. Das ist in den letzten Jahren ganz anderen Leuten so ähnlich gegangen. Und dass er sich Mitte der Achtziger Jahre – da ist Schurz längst nicht mehr Minister – das Verhältnis zwischen Weißen und Afrikamerikanern schönredet, ist zu diesem Zeitpunkt dem ‚New South‘ Mythos geschuldet, der eine Schließung der sozialen und entwicklungsmäßigen Schere zwischen den Staaten im Norden und Osten und dem immer noch stark agrarisch geprägten Süden bringen sollte – eine Zeit lang sah das in der Tat vielversprechend aus. Wilm macht hieraus eine „Verharmlosung des Systems der Rassentrennung“, das es noch gar nicht gab, und verlegt damit mal eben Plessy vs. Ferguson (1896) eine Dekade nach vorne.

Ähnlich verhält es sich mit Schurz' Verhältnis zu den Rechten und der Integration der indigenen Bevöl-

kerung. Die Indigenen waren bei Schurz Amtsübernahme komplett rechtlos, unterstanden dem Verteidigungsministerium, und auch da, wo sie bereits auf Reservationen gepfercht worden waren, waren sie nicht an die Erziehungssysteme angeschlossen. Schurz Ansatz war – und das war selbst aus heutiger Sicht ein großer Schritt – eine möglichst schnelle politische und soziale Integration dessen, was von den indigenen Völkern übrig war, in die weiße Mehrheitsgesellschaft. Dass dies einigermaßen funktionieren konnte, schien eine Reihe von Völkern im Osten der USA zu belegen; und selbst die zutiefst rassistische Gesellschaft im Süden akzeptierte einen gewissen Grad an Integration. Ein Punkt, in dem Schurz fürchterlich falsch lag, war seine Vorstellung davon, wie mit den Reservationen verfahren werden sollte; dies belegte der Dawes Act wenige Jahre später. Wieder war seine Idee aber grundsätzlich am Ideal einer alle gleich behandelnden Integration ausgerichtet.

In den späten 1870ern stattdessen eine an heutigen Standards ausgerichtete, ethnodivers-multikulturelle Politik zu erwarten, überschreitet die Grenze zur Komik. Dafür waren die ‚Wilden‘ zu verhasst – die Vernichtung von fünf Kompanien der Siebten Kavallerie unter dem Bürgerkriegsgeneral George A. Custer im Juni 1876 hatte einen Schock ausgelöst. Schurz wurde in diesen Jahren von der reaktionären, aber auch von der liberalen Presse wegen seiner indigenenfreundlichen Politik massiv angefeindet, siehe dieses Beispiel von Thomas Nast:



Harper's Weekly, December 28, 1878 p. 1040, Wikimedia Commons

Die relativ wenigen Fürsprecher der Ureinwohner wie etwa Helen Jackson griffen ihn natürlich gleichfalls an. Waren seine Ansichten zu den Indigenen rassistisch? Verglichen mit heutigen Standards: ja. Für die Verhältnisse des späten 19. Jahrhunderts waren sie ausgesprochen progressiv. Die Vorstellung, man hätte seinerzeit „Fördermaßnahmen“ einrichten können, „die indigenen Gemeinschaften soweit gewünscht und in selbstbestimmtem Ausmaß ermöglichen sollten, innerhalb der Mehrheitsgesellschaft Erfolg zu finden“ ist bestenfalls welfremd. Die Alternative zu Schurz' Integrationsprogrammen, die von vielen weißen Nationalisten befürwortet wurde, war die physische Auslöschung der indigenen Völker, und es gab eine Menge weißer Nationalisten, die das bevorzugt hätten.

Schurz insofern eine „widersprüchliche Entwicklung“ anzudichten, ist befremdlich – immerhin konzidiert Wilm, Schurz habe von „reformerischen Ideen und Seitenhieben auf die gewalttätigsten Auswüchse von weißem Rassismus ... zeitlebens nie völlig abgелassen“, was aber unterstellt, der ganz normale Alltagsrassismus wäre für ihn sozusagen in Ordnung gewesen. Das ist schlicht falsch. Auch der späte Schurz hat noch amerikanische Kolonialabenteuer im Pazifik kritisiert und die Rassentrennung, als sie dann wirklich kam, angegriffen.

Wenn Wilm gegen diesen Hintergrund insinuiert, Schurz habe nicht wenigstens gute Absichten gehabt bei seinem Einsatz für Afrikamerikaner und Indigene, dann ist dies historisch falsch. Und mit Blick auf Versuche einer konstruktiven demokratischen Traditionsbildung ist es natürlich kontraproduktiv. Was nun diese anbetrifft, ist die eingangs aufgestellte Behauptung, Schurz gelte als „Held und demokratisches Vorbild“ auch schon vergiftet, insofern die Benennung als *Held* in Deutschland im 21. Jahrhundert sofort Kritik auf den Plan ruft, wenn es sich nicht um Pflegekräfte, Blutspender oder (in der Werbung) Do-It-Yourself-Gartenbauer handelt.

Was Schurz' angebliche Verehrung in Deutschland angeht, so stammt eine ganze Reihe der Straßenbenennungen aus den 1920er Jahren, als in Deutschland um demokratische ‚Vorfahren‘ gerungen wurde und eine *Schurz-Gesellschaft* um die Demokratie Bemühte mit der *Schurz Medaille* auszeichnete. Das Carl Schurz Haus in Freiburg, das in der größten Schurz-Nachlasssammlung im Bundesgebiet auch eine dieser Medaillen hat, heißt seit den späten 1960er Jahren nach Schurz, weil man während des Vietnamkriegs ständig die Scheiben eingeworfen bekam und den Studierenden klar machen wollte, dass Demokratiebewegungen zwischen den USA und Deutschland nicht immer eine Einbahnstraße gewesen waren. Dafür konnte Schurz herhalten – eine „Legende vom guten Deutschen“ hat es dagegen nie gegeben. Überhaupt ist die

„Begeisterung“ für Schurz immer eher amerikanisch als deutsch gewesen, und auch der amerikanische Schurz hat selten für Begeisterungsstürme gesorgt. Am ehesten war er gelegentlich nützlich als Bild von dem, wie die Amerikaner „ihre“ Deutschen gerne gehabt hätten; so z.B. 1917, als die U.S. Navy mit dem Kriegseintritt den schon seit 1914 in Honolulu internierten kaiserlichen kleinen Kreuzer *Geier* beschlagnahmte und umbenannte in, natürlich, U.S.S. *Carl Schurz*.

Die von Wilm zitierte angebliche „hiesige Begeisterung“ für Schurz hat jedenfalls schon 1948 nicht mehr ausgereicht, die im westalliierten Teil neu gegründete Berliner Universität nach ihm zu benennen, wie überhaupt die Erinnerung an die ‚Forty-Eighters‘ fast völlig aus dem öffentlichen Gedächtnis getilgt wurde von denen, denen deutsche Revolutionen bis heute am liebsten sind, wenn sie als fehlgeschlagen wegerklärt werden können.

Frank-Walter Steinmeiers Initiative, dem entgegenzuwirken, ist zu begrüßen. Man muss die Vorkämpfer*innen der deutschen Revolutionen und Demokratiebewegungen aber deshalb nicht gleich wieder zu ‚Helden‘ machen. Der Band folgt einem richtigen und jedenfalls ehrenwerten Ansatz; die Büsten dagegen müssten nicht sein. Die USA zeigen gerade, was passiert, wenn man bürgerliche Demokra-

ten zu Helden verklaert und auf Podeste hebt: Irgendwann stellt sich eben heraus, dass sie letztlich ganz normale Menschen waren. Dass sie Fehler und Schwächen hatten, und dass ihnen Fehler und Fehleinschätzungen unterlaufen sind. Und dann werden sie von den Piedestalen wieder heruntergeholt. Leider besteht dabei die Gefahr, dass moralisierende privilegierte Mittelklassekinder sie bei der Gelegenheit gleich ganz abschaffen und verschwinden lassen wollen. Allmählich könnten wir daraus was lernen.

Einer der von Wilm wohl nicht besonders intensiv gelesenen, angeblich begeisterungsfördernden „deutsch-amerikanischen“ Schurz-Biographen müsste übrigens der 1921 in Frankfurt geborene und 2010 in New York gestorbene Hans L. Trefousse gewesen sein, den ich noch kennenlernen durfte. Seine durchaus kritische Arbeit über Carl Schurz ist die bis heute seminale Darstellung von Leben und Werk dieser immer schon kontroversen Figur. Der mit seinen Eltern aus Deutschland geflohene Trefousse war übrigens zufällig auch jener amerikanische Captain, der im April 1945 die Mächtig-Verteidiger des Völkerschlachtdenkmales zur Aufgabe überredete – in Leipzig, wo Julius Wilm forscht. Vielleicht wäre das ja mal eine Forschungsarbeit über einen ‚guten Deutschen‘ wert.

Wolfgang Hochbruck

Liebe Mitglieder, bitte informieren Sie uns bei Änderung Ihrer Anschrift oder Bankverbindung.

Impressum

Der „Rastatter Freiheitsbote“ ist das Mitteilungsblatt des Fördervereins Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte.

V.i.S.d.P. Inhalt / Layout: Dr. Clemens Rehm, Dr. Elisabeth Thalhofer, Martina Schinke, Rainer Wollenschneider – Texte & Bilder namentlich gezeichnet, sonst von der Redaktion. Realisation: Xdream Werbe-Support GmbH

Förderverein Erinnerungsstätte e.V., c/o Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Herrenstraße 18 / Residenzschloss, 76437 Rastatt
foeve.freiheitsbewegungen@t-online.de, www.bundesarchiv.de/erinnerungsstaette
Vorsitzender: Gunter Kaufmann, Prof. a.D., Geschäftsführer: Dr. Clemens Rehm

Konten des Fördervereins:
Sparkasse Rastatt-Gernsbach . SWIFT/BIC: SOLADES1RAS . IBAN: DE97 6655 0070 0000 1118 49
Volksbank pur . SWIFT/BIC: GENODE61KA1 . IBAN: DE15 6619 0000 0030 5268 05



Gemeinsam die Zukunft im Blick.

Sprechen Sie mit uns.

www.spk-rastatt-gernsbach.de

LB BW  

Weil's um mehr als Geld geht.



**Sparkasse
Rastatt-Gernsbach**

Unterstützen Sie die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte – werden Sie Mitglied im Förderverein! (Jahresbeitrag: Einzelmitglieder 25,– € Ehepaare/Lebensgemeinschaften 30,– €; Schüler/Studenten 10,– €)

Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V., Herrenstraße 18 / Residenzschloss, 76437 Rastatt

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 85ZZ Z000 0065 5323

Mandatsreferenz: (neu zu vergebende Mitgliedsnummer)

SEPA-Lastschriftmandat (Wiederkehrende Zahlungen)

Ich ermächtige den Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name / Vorname (Kontoinhaber)

Name Kreditinstitut

Straße / PLZ / Ort (ggf. Land)

SWIFT/BIC (8 oder 11 Stellen)

E-Mail

IBAN (in Deutschland 22 Stellen)

Geburtsdatum

Ort, Datum und Unterschrift

X Pflichtfelder – Abschnitt per Post an: Förderverein Erinnerungsstätte e.V., c/o Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Herrenstraße 18 / Residenzschloss, 76437 Rastatt oder per E-Mail an: foeve.freiheitsbewegungen@t-online.de

Terminhinweise

April

Vortrag

Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) – Das Revolutionstrauma des Kartätschenprinzen

Jan Markert

20. April 2023 (Erinnerungsstätte)

Mai

Tagung

Die Modernität von 1848/49

16.–18. Mai 2023

(Historisches Museum Frankfurt)

Vortrag

Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) – Der streitbare Turnvater

Dr. Josef Ulfkotte

25. Mai 2023 (Erinnerungsstätte)

Juni

Vortrag

Benedikt Waldeck (1802–1870) – Anwalt der Freiheit in der „demokratischen Monarchie“

Dr. Jan Ruhkopf

22. Juni 2023 (Erinnerungsstätte)

Juli

Carl-Schurz-Vorlesung

23. Juli 2023 (Residenzschloss Rastatt, Ahnensaal)

September

Sonderausstellung

Schicksalsorte und Lebenswege der Achtundvierziger

Eröffnungsvortrag

Jean Jansen (1825–1849) – Erschossen in Rastatt.

Die Revolution verschlingt ihre Kinder

Dr. Irmgard Stamm

21. September 2023 (Erinnerungsstätte)

Oktober

Vortrag

Louise Otto-Peters (1819–1895) – Vorkämpferin für Frauenrechte und Gründerin der Frauenbewegung

Dr. Kerstin Wolff

19. Oktober 2023 (Erinnerungsstätte)

November

Vortrag

Eduard von Simson (1810–1899) – Pragmatiker zwischen Paulskirche, Fürstenhof und Reichsgericht

Tobias Hirschmüller

16. November 2023 (Erinnerungsstätte)

